Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

10 2016

Gemeinschaft

Auf geht's!

Gemeinschaftsbewegung im Aufbruch

- Neu gründen und neu beleben
- Kleine Gemeinschaft, hohes Alter
- Die Apis und die Stadt

Konferenz in der Arena am 1. November

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Auf geht's!

„Was sollen wir tun?“ Neugründung und Neubelebung leben und erleben 7
Kleine Gemeinschaft, hohes Alter 12
Die Apis und die Stadt – sind wir „stadttauglich“? 14
Musik und Sprache in der Masse der Angebote 16
FreiRaum: Fresh X in Berlin 18

Api-intern

Api-Jugend: JESUSHOUSE meets Api-Jugend 20
Glaubenskurs: Wir wollen im Glauben wachsen 22
Finanzen: Vielen Dank für eine dicke Überraschung! 23
Herbst-Dankopfer 2016 23
Infos vom Schönblick 24
Jubiläums-Serie Teil 9: Die „Schönblick-Architekten“
Martin Klaiber und Martin Oettle im Gespräch 26
Heimgerufen: Friedrich Beck, Emil Riehle, Paul Hummel 28

Bibel im Gespräch

Erntedank - 2. Oktober: Eph 2,1-10 30
9. Oktober: Eph 2,11-22 32
16. Oktober: Eph 3,1-13 34
23. Oktober: Eph 3,14-21 36
30. Oktober: Eph 4,1-16 38

Ecksteins Ecke

Gemeindeerneuerung 41

Api-intern

Familienfreizeit: Inklusion – Schönblick – mittendrin 40
Persönliches 41
Monatslied 42
Veranstaltungen 43

Doppelpunkt

Voll Hoffnung 44

Neugründung und Neubelebung

Auf geht's! - sagt Oliver Ahlfeld und ermutigt trotz Risiken Neues zu wagen.

Kleine Gemeinschaft, hohes Alter

Auf geht's! Eine Gemeinde in Mecklenburg als Beispiel für gelungenes Wachstum.

14

Die Apis und die Stadt

Auf geht's! Gemeinschaftsarbeit in der Stadt hat besondere Herausforderungen.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Tagung für Kirchengemeinderäte

27.–28. Januar 2017, Schönblick, Schwäbisch Gmünd

„95 – fertig – los!“

Aufbruch zu einer Reformation der Herzen

mit

Pfr. Dr. Martin Brändl,
Projektpfarrstelle „Neue Aufbrüche“

Pfr. Thomas Maier, Direktor
Evang. Missionsschule Unterweissach

Kontaktadresse:
Die Apis; Telefon: 0711 96001-23; Fax: 0711 96001-11,
E-Mail: seminare@die-apis.de

Seminargruppen: Nötige Reformen heute ...

... in den Strukturen
Dr. Friedemann Kuttler, Referent der Direktorin des OKR

... in unseren Gottesdiensten
Pfr. Thomas Wingert, Zeltkirchenpfarrer

... in unserer Jugendarbeit
Johannes Börnert, Jugend- und Gemeindereferent

... in der Ökumene
Pfr. Dr. Albrecht Haizmann, Geschäftsführer ACK

... in unserer Gesellschaft
Ingo Rust, Finanzbürgermeister der Stadt Esslingen

... in unseren Finanzhaushalten
Michael Fritz, Betriebswirt, Mitglied der Landessynode

... in der Frauenarbeit
Ute Mayer, freiberufliche Verlagslektorin

... in unseren Kindergärten
Tabea Dölker, Erzieherin, Mitglied der EKD-Synode

... durch innovative Konfirmandenarbeit
Esther Knauf, Landesreferentin für Jugendarbeit

„Bremser und Besserwisser gibt es genug; dagegen zu sein, ist immer einfach. Christen sind gefragt, die als Fürbeter und Fürsprecher mit nach vorne gehen und im Namen ihres Herrn immer wieder neu aufbrechen.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

„Auf geht's!“

Liebe Apis, liebe Freunde,

es sind vermutlich historische Herausforderungen, vor denen viele Gemeinden und Gemeinschaften gegenwärtig stehen. Wir erleben eine Rückwärtsbewegung mit gewaltigen Ausmaßen. Jedes Jahr verlieren die Landeskirchen Mitglieder. 22.700 sind allein im Jahr 2014 in Württemberg ausgetreten. Dem stehen 2.400 Eintritte gegenüber. Die demografische Entwicklung geht seit Jahren in eine Richtung: Es sterben mehr Evangelische als durch Taufen oder Zuzug dazu kommen. Im Jahr 2014 hatte die Landeskirche in Württemberg 2,11 Millionen Mitglieder, 2005 waren es noch 2,32 Millionen. Entsprechend werden Pfarrstellen reduziert und Strukturen angepasst. Seit Jahren bewegen kirchliche Leitungsgremien auf Orts-, Bezirks- und Landesebene diese Fragen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Diese Entwicklung berührt auch die Gemeinschaftsbewegung. In ganz Deutschland fragen freie Werke, Initiativen und Bewegungen nach neuen Aufbrüchen. Bei ihnen stellen sich die Zukunftsfragen nochmals in eigener Weise. Als freie Werke sind sie einerseits anfälliger, wenn die Zahl der Engagierten kleiner wird; andererseits sind sie beweglicher und flexibler, wenn es darum geht, neue Schritte zu wagen und neue Formen des Gemeindelebens zu entwickeln.

Ermöglicher und Ermutiger

Auch wir Apis sind mit unseren Gemeinschaften in Württemberg und Bayern Teil dieses Prozesses. Die Zahl der klassischen Gemeinschaften geht seit Jahren zurück; hier haben wir Anteil an der Entwicklung der Kirchen (übrigens auch der meisten Freikirchen). Zugleich entstehen neue Formen der Gemeinschaftsarbeit, manche Gemeinschaften werden zur Gemeinde, unsere Gemeindemusikschule wächst, diakonische und missionarische Projekte entstehen; der Schönblick erreicht mit seinem breiten Angebot jedes Jahr so viele Menschen wie niemals zuvor in seiner Geschichte. Wir haben bei uns einen Prozess angestoßen, auf allen Ebenen neue Perspektiven zu entwickeln. Die Verantwortlichen in Bezirken und Arbeitsbereichen sind zu Zukunftswerkstätten eingeladen; sie beten und arbeiten engagiert daran, Wege für unsere Bewegung zu beschreiben und zu gehen. Als Verbandsleitung setzen wir hier unseren Schwerpunkt: Jede Gemeinschaft und jede Gemeinde braucht eine Vergewisserung ihres Auftrages, eine Vision für die nächsten Jahre, einen Aufbruch nach vorne.

Freilich, Aufbrüche bleiben ein Geschenk Gottes. Wir aber können sie befördern oder behindern. Darum sind Ermöglicher und Ermutiger gefragt. Bremser und Besserwisser gibt es genug; dagegen zu sein, ist immer einfach. Christen sind gefragt, die als Fürbeter und Fürsprecher mit nach vorne gehen und im Namen ihres Herrn immer wieder neu aufbrechen. – „Auf geht's“, heißt darum der Titel dieser Ausgabe unseres Magazin. Er bringt auf den Punkt, was August Hermann Francke etwas ausführlicher formulierte: „Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt! Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.“

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr

Die Konferenz in der Arena

1. Nov. 2016 | 10 Uhr | Porsche-Arena, Stuttgart

Herzliche Einladung zu einem besonderen Tag: Feiern Sie am 1. November mit über tausend Sängerinnen und Sängern eine Gospel-Konferenz in der Stuttgarter Porsche-Arena. „He is our hope", heißt das Motto: Er, Jesus Christus, ist unsere Hoffnung. Erleben Sie beim gemeinsamen Singen, beim Hören und in vielen Begegnungen: „Hoffnung bewegt" uns zum Loben, zum Reden und zum Handeln. Hier stellen wir Ihnen die Referenten vor.

„Das Christentum ist mein Hoffnungsmodell Nummer 1"

Wenn er auf der Bühne steht, springt der Funke über: **Chris Lass** führt Gospel und Worship zusammen. Er ist ein deutsch-britischer Gospel-Musiker, dessen Lieder von der Hoffnung in der Tiefe des Lebens singen. Als Teenager hat er bereits viel Schweres erlebt: Eine Krankheit macht seine Sportlerkarriere zunichte, sein Bruder nimmt sich das Leben, und er selbst wird Opfer einer Geiselnahme. Er erkennt: Auch wenn das Leben zerbrechlich ist, sind wir sicher in der Hand eines Gottes, der eine unzerbrechliche Hoffnung in unsere Herzen gelegt hat.

Welche Hoffnung haben Sie?
Nun die Frage ist natürlich sehr breit gefasst, aber meine Hoffnung ist, dass das Leben kein Zufallsprodukt ist und mit dem Tod nicht alles vorbei ist und ich nicht alleine bin.

Was bedeutet die Musik, das Singen für Sie?
Singen ist so viel und doch so einfach. Gemeinsam mit Menschen zu singen ist ein besonderes Geschenk. Wenn die Songs einem dann auch noch Mut machen und ein Ventil sind, ist das einfach ganz groß! Mit vielen Menschen gemeinsam in die Musik einzutauchen und einander zu ermutigen, darauf freue ich mich am 1. November!

Wovon handeln Ihre Songs?
Jeder hat eine ganz bestimmte Botschaft. Einer, der mich lange begleitet, ist „Unchangeable" (Unveränderlich). Gott sagt in der Bibel, dass er sich nicht verändert, er ist nicht willkürlich. Wenn ich mich weit weg fühle, vieles falsch gemacht habe, ist er genau der Gleiche, wie wenn ich 20-mal am Tag bete und in der Bibel lese. Wenn jemand zehn Jahre nicht in der Kirche war – er ist Gott. Und er ist noch da und wartet.

Was begeistert Sie am meisten an Gott?
Mich begeistert, dass er gnädig ist; dass ich im Leben immer wieder die Chance habe, das zu nutzen; dass er eine unglaubliche Kraft ist und die Hoffnung, die er gibt.

Wie sind Sie Christ geworden?
Als Kind hatte ich einen kindlichen Glauben. Etwa mit 17 oder 18 habe ich den Glauben nach langem Durchdenken und Fragen im Vertrauen angenommen. Meine Fragen waren zum Beispiel: Warum lässt Gott Leid zu? Ist das Christentum die einzige Wahrheit? Und gibt es überhaupt diese eine Wahrheit? Durch solche Fragen bin ich dann ganz zum Glauben gekommen. Ich denke, er ist das Sinnvollste und Hoffnungsvollste. Für mich ist er das Vernünftigste, heute könnte ich nicht mehr nicht an Gott glauben. Gerade auch wenn ich an die Entstehung aller Dinge denke.

Was an der Schöpfung überzeugt Sie?
Hinter der atheistischen Evolution steht eine Philosophie. Dass aus Nichts und Zufall etwas entsteht, ist kein wissenschaftlich messbarer Ansatz. Das war für mich eines der größten „Aha"-Erlebnisse. Ob aus einem Einzeller ein Mehrzeller entstehen kann, ist für mich ein weniger wichtiges Detail, in dem man sich verheddern kann. Ich glaube nicht, dass aus Totem Lebendiges entstehen kann und aus Nichtmaterie Materie. Jemand anderes mag das glauben können, für mich ist es undenkbar.

Eine Stärke, die Sie durch den Glauben gewonnen haben ...
Vielleicht bin ich ein bisschen gnädiger geworden. Früher habe ich Andersdenkende weniger verstanden. Heute weiß ich, dass das Ganze immer auch ein Vertrauensschritt ist.

Eine Schwäche, die Sie durch den Glauben besser in den Griff bekommen haben ...
Ich neigte früher dazu, schwierigen Gesprächen einfach höflich aus dem Weg zu gehen und mich möglichst höflich darzustellen. Doch ich lerne jeden Tag mehr, die Wahrheit zu sagen, denn sie macht frei. Ich ermutige dazu, wahrhaftig zu sein. Mich selbst am allermeisten!

(Auszüge des Interviews von www.jesus.ch)

Andreas „Boppi" Boppart ist Lehrer, evangelischer Theologe, Prediger, Buchautor und seit 2013 Leiter von Campus für Christus Schweiz. Vormittags wird er im Teenprogramm mit dabei sein und um 14.00 Uhr in der Arena predigen. Welche Hoffnung ihn bewegt, was Musik für ihn bedeutet und was er sich von der Konferenz erhofft, das erzählt er uns:

Lieber Boppi, welche Hoffnung hast Du?
Täglich jage ich immer der Erfüllung von irgendwelchen kleinen und großen Hoffnungen nach: dass ich den Zug noch erwische, dass ich im Posteingang von meinem Mailprogramm am Ende wieder weiße Fläche sehe, dass irgendwas passiert, das mich positiv überrascht ... aber so abgedroschen es auch klingen mag: Am Ende läuft das gesamte Leben auf diesen einen Punkt zu, wo sich die größte aller Hoffnungen erfüllen wird, da, wo ich der Hoffnung persönlich gegenüberstehen werde. Das wird ein gewaltig triumphaler und unübertrefflicher Moment werden.

Die Porsche-Arena wird am 1. November von Musik nur so erfüllt sein. Magst Du denn überhaupt Musik?
Ich mag Musik – schon ein paar wenige Klänge schaffen es, unsere Seelen-Saiten zum Mitschwingen zu bewegen. Gott hat in die Musik eine unglaubliche Kraft gelegt, Emotionen zu wecken. Ich habe selber auch immer Musik gemacht und es dann aufgrund meines Predigtdienstes leider zurückstellen müssen.

Von der Veranstaltung selbst erhoffe ich mir, dass Gottes Licht die Herzen von vielen Menschen ganz neu flutet und damit neue Hoffnung in ihr Leben hinein gesät wird – überall dort, wo Menschen diese brauchen.

Dr. Hans-Joachim Eckstein ist Professor für Neues Testament in Tübingen, Bestseller-Autor und Redner auf vielen Kongressen und Konferenzen. Wir freuen uns, dass er uns am Vormittag eine hoffnungsvolle Botschaft weitergeben wird, denn

„Die Hoffenden genießen schon gegenwärtig das Glück der zukünftigen Erfüllung, von der Hoffnungslose nicht einmal ahnen, dass sie kommen wird."

Was die Musik betrifft, ist er überzeugt:
„Von allen Fähigkeiten, die ich im Laufe meines Lebens in zahlreichen Ausbildungsschritten und Erfahrungen gewonnen habe, wird das gesungene Gotteslob die einzige sein, die ich auch noch im Himmel gebrauchen kann!"

Anmeldung noch möglich!

Sie haben sich noch nicht als Sänger / Singteam oder Chor zum Gospel-Chorprojekt angemeldet? Dann ist es noch nicht zu spät!

Werden Sie Teil des Gospel-Chores am 1. November 2016 in der Porsche-Arena.

Fotos: Ludmilla Parsyak Photography©

istockphoto.com/ boygovideo

Das ist möglich, indem Sie sich

- als Einzelsänger anmelden. Sie erhalten das Songbook, lernen die Lieder und nehmen an einem Probetag teil.
- als Sänger / Sängerin in einem der teilnehmenden Projektchöre anmelden und dort an den gemeinsamen Proben teilnehmen.
- als Singteam bzw. als Chor anmelden und die Lieder gemeinsam proben (das könnte z.B. ein musikalisches Projekt für ihren Hauskreis sein).

Alle teilnehmenden Sänger und Chöre werden bei der Konferenz in der Arena gemeinsam singen. Herzliche Einladung dazu! Denn: He's our hope – Hoffnung bewegt.

Weitere Informationen finden Sie unter
www.gospel.die-apis.de

10 Uhr Gottesdienst mit Musik aus vier Jahrhunderten

Musikalischer Impuls für Kinder Chris Lass
Predigt Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein
Musik „Gospel im Osten", Leitung: Tom Dillenhöfer, „reNEWed", Chor des Evang. Sängerbundes, Leitung: Thomas Wagler, Gospel-Konferenz-Band und Konferenz-Chöre
Moderation + „Zeitansage" Pfr. Steffen Kern, Vorsitzender der Apis

13:30 Uhr Pausenprogramm in der Arena

14 Uhr Hoffnung bewegt – die Arena singt

Werden Sie Teil eines einzigartigen Musik- und Gesangerlebnisses mit tausend Sängerinnen und Sängern der Projektchöre aus dem Api-Land, dem großen Stuttgarter Gospel-Chor „Gospel im Osten" und der Konferenz-Band.

Gemeinsam singen mit Tom Dillenhöfer, Thomas Wagler und dem großen Konferenzchor
Biblische Impulse von Andreas „Boppi" Boppart
Einblicke in die Arbeit des HoffnungsHauses Stuttgart mit Wilbirg Rossrucker u.a.
Musik und mehr von und mit Chris Lass
Moderation Steffen Kern

Kinderprogramm

Ab 10 Uhr
gibt es im Kleinkinder-Spielraum eine Übertragung und für Kindergartenkinder ein tolles Programm in gesonderten Räumen (siehe Wegweiser).
Schüler bis 12 Jahre sind bis ca. 10:30 Uhr beim Erwachsenenprogramm in der Arena dabei und gehen dann gemeinsam zu ihrem Programm.

Um 14 Uhr
steigt für die erwähnten Altersgruppen in ihren Räumen wieder ein tolles Nachmittagsprogramm.

Bitte holen Sie Ihre Kinder nach dem Vor- bzw. Nachmittagsprogramm vor den erwähnten Räumen wieder ab!

Teensprogramm

10 – 12 Uhr: Extra-Programm für Teens
Das Event für Dich im Mehrzweckraum!

„He's our hope"
Message mit Andreas (Boppi) Boppart

Staryend
Unsere Hausband schafft es, durch ihre Musik zu begeistern. Die fünf Jungs geben Gas für dich und wollen neben viel Party vor allem, dass Menschen durch die Musik Gott ganz persönlich begegnen.

Nachmittags sind alle Teens mit am Start beim Programm in der Arena.

istockphoto © photatechno

„Was sollen wir tun?"

Neugründung und Neubelebung leben und erleben

Kürzlich lese ich auf einem Kalenderblatt: „Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu belassen und zu hoffen, dass sich etwas ändert!" Das provoziert mich sehr. Ich schaue nach und sehe, dass die Aussage von Albert Einstein stammt. Es ändert nichts daran, dass mich der Satz bewegt. Und obwohl die Weisheit der Bibel bei mir höchstes Gewicht hat und ich sie liebe, denke ich noch lange darüber nach und beginne sogar diesen Artikel damit!

Einerseits ist mir klar, dass manche Dinge lieber beim Alten bleiben. Andererseits denke ich, wie wahr der Satz ist – und durch meine Gedankenwelt sausen die vielen Veränderungen, die wir aus der Bibel kennen. Gott verändert! Laufend, bis zum großen Finale, wenn „der auf dem Thron" noch einmal sagt: „Siehe, ich mache alles neu!"

Oliver Ahlfeld, Gnadauer Referent für Neugründung & Neubelebung, Parchim

Diese Überlegungen treffen auf meine Erfahrungen im Reisedienst. Dutzende Landeskirchlicher Gemeinschaften habe ich kennen und lieben gelernt. Aber darf ich ganz offen sein? Dynamisch und veränderungsbereit war es nicht immer. Ich könnte viele Adjektive bemühen, um die Begegnungen und Stimmungen zu beschreiben. Aber nur das Beste sei verraten: Fragend. Viele Gemeinschaften sind zunehmend fragend, und ganz besonders sind sie es seit dem Erfurter Kongress „Neues wagen" vor gut drei Jahren. Das finde ich ganz hervorragend!

Häufige Frage

„Was sollen wir tun?", ist die Frage, die ich am häufigsten höre. Denn viele Gemeinschaftsleute möchten mit ihrer örtlichen Gemeinschaft oder dem ganzen Bezirk aufbrechen. Sie möchten neu beleben. Darum haben sie sich öfter getroffen, haben diskutiert, diese Frage bewegt.

■ Fortsetzung auf Seite 8

Nicht weil sie völlig ahnungslos sind. Es sind erfahrene, ehrenamtliche Mitarbeiter. Und Vorsitzende mit Herz und Verstand. Auch Prediger und Gemeinschaftspastoren, gut ausgebildet. Ich treffe viel lebendige Kompetenz, und ich habe höchsten Respekt davor. Ich erlebe diese Mitarbeiter und Kollegen selten unfähig oder inkompetent. Aber Fakt ist dennoch, dass über einer ganzen Reihe Landeskirchlicher Gemeinschaften diese Frage unbeantwortet schwebt: „Was sollen wir tun?" – mal drohend wie ein Damoklesschwert, mal erfrischend wie ein Startsignal. Auf jeden Fall grundsätzlich gut! Denn viel schwieriger sind diejenigen, die längst keine Fragen mehr haben. Die sich abgefunden haben mit schleichendem Niedergang.

Neubelebung

Darum freue ich mich über die, die begleitet, beraten und informiert werden wollen. Das begeistert mich, denn es braucht keine prophetische Begabung, um vorauszusehen, dass etliche Gemeinschaftskreise in den kommenden Jahren schließen werden. Aber nicht nur deshalb freut mich die Aufbruchsstimmung, sondern vor allem, weil wir die beste Botschaft der Welt haben! Da ist es hervorragend, wenn sich Einzelne oder Teams ausstrecken und fragen. Es ist verheißungsvoll, wenn sie Hilfe rufen und auf einen konkreten Weg kommen wollen.

Aber welche Antworten gibt es auf die Frage? Meine erste Antwort in der Neubelebung ist stets eine Gegenfrage: „Vielleicht sollten wir lieber etwas lassen?" Denn etliche Gemeinschaften machen einfach viel zu viel. Aber was sollen sie lassen?

istockphoto © maxsattava

Um Antworten zu finden, muss das Team vor Ort sich vor allem selber wahrnehmen, sich selbst kennenlernen. Dazu gehört es herauszufinden, was sie überhaupt tut, wie sie arbeitet, mit wem und warum. Und ganz wichtig ist schließlich die Frage, was herauskommt aus der laufenden Arbeit.

Frucht

Die Sache mit der Wahrnehmung ist zentral: Nehmen wir in unserer Gemeinschaft wahr, was wir da eigentlich genau tun (und lassen)? Stellen wir uns den Früchten? Die Bibel nennt Ergebnisse ja lieber „Frucht". Und das ist wunderbar, denn Frucht ist etwas sichtbar Wachsendes. Tomaten, Trauben und Äpfel kann ich sehen und ernten. Es ist mir in den letzten Monaten mitunter zum Rätsel geworden, warum es für viele schwer scheint, gute Frucht des Gemeinschaftslebens zu benennen, zu beurteilen.

Natürlich scheuen wir uns, „auf die Schnelle" festzulegen, wer fromm oder noch frömmer ist, wer ethisch „okay" ist oder welche klein gewordene Bibelstunde nicht doch noch verborgene Frucht bringen könnte. Denn das gibt es. Nur ein Beispiel: Die Gemeinschaftsbewegung wird sicherlich getragen durch das anhaltende Gebet und die Treue der kleinen Kreise. Wer mag dem widersprechen? Später mehr dazu.

Dennoch: Wo sind die sichtbaren Dinge, die auch zu „Frucht" gehören? Nicht nur Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Keuschheit (Gal 5). Oder aufrichtige Buße (Mt 3). Schon diese sollten unmittelbar zu sehen, zu erleben sein! Aber auch die „dreißig-, sechzig- und hundertfachen Früchte", die „auf gutem Land" wachsen. Sind das denn etwa nicht auch ganz schlicht Menschen, die zu Jesus finden und bei ihm bleiben? Sollten wir uns nicht – ohne Druck und ohne Stress, aber doch konkret – daran messen lassen? Wie auch am Baum, der gute Frucht bringen soll (Mt 12)? Was wären das für Äpfel, die man niemals sehen kann, weil wir sie immerzu ins Reich verborgenen Wirkens schieben?

Es ist nicht schwer, und es ist auch nicht kompliziert, eine Gemeinschaft zu gründen. Es ist aber durchaus ein gewisses Risiko.

Ich vermute, wir scheuen uns vor dem Begriff „Frucht" manchmal, weil sie konkret und sichtbar wächst – oder auch nicht. Und weil sie empirisch, zählbar sein kann. Ja, es ist in gewissem Maß nachweisbar, ob wir unserem Auftrag treu nachgekommen sind – oder nicht. Und das kann wehtun. Aber ob es uns gefällt oder nicht: Es gibt „treue und gute Knechte mit reicher Frucht", und ... es gibt andere. Was mich tröstet: Selbst den „Anderen" räumt Jesus ein, es nochmal zu versuchen (Lk 13). Ich kann aufatmen, loslassen, kann mir ehrlich eingestehen: „Auf dem Weg, den wir nun seit vielen Jahren mit unserer Gemeinschaftsarbeit gehen, finden kaum neue Menschen zu Jesus – oder überhaupt keine mehr. Aber weil Jesus eine zweite Chance gibt, versuchen wir es wieder. Wir werfen das Netz auf sein Wort hin noch einmal aus (Joh 21)!"

Und wenn auch dieser neue Versuch sich als nicht fruchtbar erweist, dann trauern wir oder klagen, wir schütteln uns und wir halten stille. Aber dann beten wir neu – und versuchen es wieder. Und wieder. Und wieder. Auch das ist Jesusnachfolge und Neubelebung von Gemeinschaftsarbeit!

Lohnende Nachfolge

Klingt nach viel Arbeit. Das höre ich oft: „Immer noch mehr oben drauf!" Obwohl man doch schon so vieles versucht hat und die Entmutigung um sich greift. Aber es ist ein Irrtum, mehr tun zu sollen. Nicht „mehr" tun, sondern „anders" tun! Und immer wieder fragen: „Was können wir lassen?" Insgesamt ist das ein Weg, auf dem Gemeinschaften zunächst lernen, sich auf Wesentliches zu konzentrieren.

Es muss für diese Konzentration keine feste Reihenfolge geben, denn auch in der Bibel gibt es keine. Gut möglich, dass wir zuerst überprüfen, wer wir eigentlich sind und was wir tun. Dann überlegen, wo wir leben und mit wem, damit wir wissen, welche Menschen überhaupt mit Gott zusammenkommen sollen. In dem Zuge fragen wir, wie bereits erwähnt, welcher Teil unserer Gemeinschaftsarbeit Frucht bringt und welcher nicht.

All das ist ein Stück weit Analyse. Nicht technisch, nicht geschäftsmäßig, sondern aus geistlichem Motiv. Wie in der Bibel, wenn festgestellt wird, wie die Zustände nach der Schöpfung („Sehr gut!"), in Ninive („Bosheit!") oder in Bezug auf Jesus („Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!") sind. Schließlich kann eine der Königsdisziplinen der Neubelebung folgen. Wir entdecken, was wir gut können, und was nicht so gut, fragen: „Wo liegen unsere Stärken, wo vermeintliche Schwächen?"

Wenn diese Fragen mit dem gesunden Wunsch nach sichtbarer Frucht bewegt werden, geschieht immer eine Veränderung. Immer. Selbst wenn es Streit gibt, unterschiedliche Meinungen (und die wird es fast immer geben). Auch wenn es lange dauert und wenn es mühsam ist. Es wird sich etwas verändern, denn ein neuer Blick über den eigenen Tellerrand verändert uns immer.

So kann aus dem konkreten Abwägen ein klar formuliertes Ziel entstehen. Ein konkretes Ziel. Eine Gemeinschaft formuliert: „Wir wollen uns mit aller Kraft für Familien einsetzen!" Und dann wird alles in der Gemeinschaft darauf abgestimmt. Eine andere entdeckt: „Wir sind für die Senioren unserer Region da!" und wieder eine andere: „Wir sind die Gemeinschaft mit dem Ziel, dass Kinder hier Jesus entdecken – und das bestimmt unser Gemeinschaftsleben, also alle Gruppen, Kreise und Angebote!" Diese Konzentration ist grundlegend wichtig und dennoch keine große Sache. Es ist lediglich ein kreativer Prozess, der geleitet werden muss.

■ Fortsetzung auf Seite 10

Gemeinschaft 10/2016

Leitung?

„Was sollen wir tun?“ – wenn ich das von Leitern gefragt werde, sage ich: „Leiten!“ Leiten bedeutet, sich den obigen Fragen zu stellen und Dinge dementsprechend strategisch zu bewegen, idealerweise im Team. Nicht unbedingt mit allen, denn das ist so gut wie unmöglich und Irgendjemand ist immer gegen Irgendetwas. Leiter werden natürlich versuchen, viele zu motivieren. Aber auch unpopuläre Entscheidungen durchsetzen. Definitiv werden sie Verantwortung wahrnehmen.

Ich erlebe keine wachsende Arbeit im gesamten deutschen Raum, in der nicht leitende Leiter und dynamische Leitungsteams bei der Arbeit sind. Das müssen nicht die Prediger sein. Aber eben Leiter, die leiten, die vorangehen. Sie nehmen andere mit, fördern und ermutigen, korrigieren und planen, vor allem: sie bringen in die Praxis. Es wird eben nicht nur diskutiert und endlos beraten, es wird auch mal angefangen.

Dabei bleibt die wichtigste Komponente des Leiters im Prozess der Neubelebung sein eigenes Herz. Er überprüft seinen Herzschlag: „Bin ich am Wort Gottes? Bin ich gut beraten, hole ich mir Hilfe von außen, bin ich hinterfragbar? Höre, leite und entscheide ich wirklich?“ Mit solchen Leitern geschieht Neubelebung.

Grenzen der Neubelebung

Dennoch: Mancherorts bin ich zu Gast und es stellt sich heraus, dass trotz guter Fragen und guter Leitung keine Neubelebungsprozesse mehr starten können. Wenn eine verbliebene handvoll Endachtziger eine spritzige Arbeit für junge Familien wünscht. In solchen Fällen – die in den kommenden Jahren massiv zunehmen – muss anders gedacht werden: Haben wir die Grenze der Neubelebung erreicht, aber noch Ressourcen, um eine Neugründung zu wagen? Denn Neugründung von Gemeinschaften ist keinesfalls nur eine Suche auf der Landkarte nach dem „schwarzen Fleck“, wo noch keine Gemeinschaft besteht …

Klar, Neugründung kann so laufen: Ein initiativer, berufener Gründer sucht einen Ort, an dem er (mit Team) eine Gemeinschaft neu gründen kann. Die Regionen, in denen es überhaupt keine christliche Gemeinde mehr gibt, werden stetig mehr. Das für solche Gründung nötige Fachwissen wird zunehmend in den Gnadauer Ausbildungsstätten vermittelt, aber auch der „gewöhnliche Pietist“ kann dafür in Frage kommen … denn so hat unsere Bewegung maßgeblich begonnen: Durch kleine Kreise, die von gewöhnlichen Leuten gegründet wurden.

istockphoto © phototechno

Neugründung statt Neubelebung

Neugründung im Gnadauer Kontext zeichnet sich so gesehen schon jetzt als eine Chance ab, Neues zu wagen. Vielleicht so: Ein Bezirk gestattet dem Hauptamtlichen, die Zahl der laufenden Stunden zu reduzieren, denn die Geschwister sind nach jahrzehntelangem Bibelstudium mit Prediger in der Lage, den Prediger selber zu ersetzen. Bis auf eine (beispielweise) monatliche Einheit, in der mehrere Stunden zusammengefasst werden. Durch weitere Dinge, die man lassen kann, entstehen noch mehr Freiräume. Und dann kann an einer Stelle im Bezirk wirklich konzentriert Neues gewagt werden. Aus solcher Konzentration sind folgende Neugründungen schon jetzt Realität im Gnadauer Raum: In einem ehemaligen Tanzlokal findet ein regelmäßiger Gottesdienst statt. Ganz anders als bisher, vollkommen zugeschnitten auf Leute von heute – aber immer mit Jesus mittendrin. Oder in einem Seniorenheim entsteht eine ganz neue, wirklich missionarische Bibelstunde. Oder in einem Wohnzimmer entsteht eine neue Gemeinde durch schlichtes Zusammensein, Essen und Bibellesen. All das ist Neugründung ohne Extra-Geld und Extra-Gebäude!

Aber ich prognostiziere, dass Neugründung in den kommenden Jahren immer weniger zur Alternative wird. Denn schon in zehn Jahren werden etliche jetziger Gemeinschaftskreise nicht mehr da sein. Damit fehlen hunderte Beter. Und Neugründung wird zum letzten Strohhalm. Darum werbe ich jetzt schon dafür. Es ist nicht schwer, und es ist auch nicht kompliziert, eine Gemeinschaft zu gründen. Es ist aber durchaus ein gewisses Risiko.

Risiko!

Außer mir, der solche steilen Dinge behauptet, gibt es Berater, Autoren und Fachleute, die ähnlich argumentieren, und das nicht erst seit gestern. Denn schon seit Jahrzehnten hinterfragt die Gemeinschaftsbewegung gewissenhaft ihre Arbeit. Dennoch frage ich mich vor allem selbst: Wenn so viele Menschen wissen, wie es gehen könnte, warum klappt's dann trotzdem nicht großflächig(er) mit der Belebung und Gründung? Liegt das Problem bei uns? Suchen wir zu sehr ein „Rezept“ zum Erfolg und vergessen, dass es keins gibt?

Eine vorsichtige Antwort gibt mir wieder einmal die Bibel. Ganz schlicht hören und tun, was Gott möchte. Das ist oft zwar viel anstrengender, als einen eingeschlafenen Betrieb laufen zu lassen und immer auch mit Misserfolg verbunden, wenig verlockend. Aber dann entdecke ich: Die Jünger, die Apostel und vor allem Jesus selber – sie alle gehen höchstes Risiko. Wenn ich das bedenke, verstehe ich die Vorsicht im Neubeleben und Neugründen. Ich würde mitunter gern „was Schnelles“ anbieten. Aber unsere Kultur ist zu komplex dafür geworden. Locker gestrickte Sender-Empfänger-Konzepte reichen nicht aus. Nur eine Aktion „oben drauf“ bringt keine Substanz für das Gemeinschaftsleben. Denn die Rahmenbedingungen unserer Arbeit ändern sich ständig und zwar mit zunehmender Geschwindigkeit.

Darum ist mein Vorschlag: Mut zum Risiko. Mut zur Lücke. Lasst uns wieder fröhlich ausprobieren und irren, versagen und ernten. All das eingebettet in gesunde Wahrnehmung und viel Freude am Kommunizieren. Vergessen wir die Rezepte. Vermeiden wir die Phrasen à la „Mach es so, dann klappt's!“ Widmen wir uns mehr kreativer Strategie und weniger langweilender Theorie, mehr ermutigendem, gemeinsamem Leben. Widmen wir uns endlich wieder der tiefen Freude an unserer Mission als Christen: Gottes Wort mit den Menschen von heute zu leben und zu teilen, damit sie Jesus kennenlernen und bei ihm bleiben. Dabei entdecken wir, worauf wir uns für die kommenden Jahre einstellen können: Wege zu gehen. Lange, geduldige Wege der Begleitung von Menschen, die Jesus nicht kennen. Was sollen wir tun? Das können wir tun!

Fragen über Fragen

Fragen stellen ist gut. Aber manchmal wundern sie mich. Nach so vielen Jahren intensiven Lebens mit der Bibel haben wir in der Gemeinschaftsbewegung außer viel Frucht leider auch ein ganzes Heer von Menschen produziert, die nicht wissen, was zu tun oder zu lassen ist. Das wirft bei mir selber Fragen auf: Sind die Anweisungen von Jesus in punkto Mission denn so unklar? Ich frage das nicht böse, nicht hartherzig, nicht ungnädig, nicht verärgert. Aber ich frage …

Wo sind noch mehr Neubeleber im Land, die ihre eigene Gemeinde liebevoll, geduldig und konsequent wirklich verändern? Diejenigen, die Neubelebung nicht nur tun, sondern leben. Die gegen Widerstände, ohne Austrittsdrohungen oder Gemeindehopping, mit langem Atem konkret etwas Neues wagen?

Und wo sind die zahleichen Geschwister, die jetzt damit aufhören andere zu entmutigen? Die laut sagen und bekennen, dass sie zu eng gedacht haben, zu wenig risikobereit. Die stattdessen ganz neu beginnen, initiative Leute zu stärken, zu unterstützen, zu ermutigen und mit Gebet zu senden?

Wo sind die Neubeleber, die nicht (nur) von jungen Familien und Jugendarbeit träumen, sondern in ländlicher Region mit rüstigen Senioren eine lebendige und kontinuierliche Seniorenmission starten?

Und etwas provokant gefragt: Wo sind noch mehr schwäbische Neugründer, die ihr Haus in Süddeutschland vermieten oder verkaufen und dann nach Brandenburg oder Vorpommern ziehen, um dort in den geistlich entlegensten Winkeln der Erde noch einmal etwas absolut Neues mit Jesus zu riskieren? Wo sind die, die sich vom biblischen Wort bezüglich materieller und geistlicher Dekadenz in unserem Land hinterfragen lassen – und sich selber geben für das Reich Gottes in entchristlichter Region?

Die Antworten auf diese Fragen sind das, was mich neben der Treue unserer alten Geschwister und der gelebten Hingabe ehren- und hauptamtlicher Mitarbeiter am meisten zum Thema „Neugründung und Neubelebung“ bewegt. Denn es ist im Kern die Frage: Wo sind noch mehr Gemeinschaftsleute, die wirklich Neues wagen? ■

Gemeinschaft 10/2016

Kleine Gemeinschaft, hohes Alter

Gemeindeentwicklung in Mecklenburg

Nach einigen Monaten am neuen Arbeitsplatz, einer Landeskirchlichen Gemeinschaft in Mecklenburg, kam eine ältere Dame auf mich zu und fragte mich mit sorgenvoller Miene: „Bruder Ahlfeld, sind Sie eigentlich Christ?“ Damals kam mir diese Frage ungeheuer grotesk vor. Ich kam frisch vom Bibelseminar! Aber ich war „verdächtig“, weil ich mich nicht so verhielt, wie sie es von einem Prediger erwartete. Heute ist mir das klar. Und ich verstehe, wie groß die Veränderung hin zum lebendigen Gemeinschaftsleben auf „traditionelle“ Geschwister wirken muss.

Was tun?

Der weitere damalige Weg steht nicht für alle Neubelebungen – ist aber gut geeignet, um nötige Schritte und Prinzipien aufzuzeigen. Vor 16 Jahren bin ich also als „Mitarbeiter für Gemeindebau“ nach Parchim gezogen: Kleine, überalterte Gemeinschaft, ca. 15 Senioren, Altersschnitt 70+. Es gab keine Kinder, keine Jugend, kaum mittlere Generation, dafür aber ein Denkmal-Gebäude ohne Heizung und Toiletten in der Nähe des Saales. Außerdem ein atheistisches, mitunter sogar aggressives bis extrem gleichgültiges Umfeld. Das machte es nicht unbedingt einfacher. Es gab auch keine ehrenamtlichen Mitarbeiter, und meine Anstellung als Hauptamtlicher betrug sagenhafte 15%! Den „Rest“ füllte ich mit Religionsunterricht an drei Schulen. So war die Lage. Darum war meine große Frage dieselbe, die auch heute viele Gemeinschaftsleute umtreibt: Was sollen wir tun?

Moderne Begriffe für biblische Wege

Von Dingen wie „Analyse des Kontextes“ oder „Potentialanalyse“ haben wir damals noch nicht gesprochen. Ich schaute mir mehr aus dem Bauch heraus die Menschen, die Stadt und das Umfeld an. Und ich redete mit den Gemeinschaftsleuten darüber, was sie können und was nicht. Es ist exakt dasselbe, was man heute Kontext- oder Potentialanalyse nennt. Aber das wusste ich nicht. Ich sah einfach, wie das in der Bibel läuft: Jesus schien zu wissen, wie die Leute in Samaria so ticken. Die Apostel überlegten, wo es hingehen soll. Und auch über finanzielle Verhältnisse („Die Kollekte ist für Jerusalem!“) und ethische Zustände (Korinth!) war man soweit informiert. Es gibt diese geistlich-analytischen Bezüge in der Bibel überall – und weil ich das wusste, habe ich es nachgemacht.

Erste Schritte

Etwas später kam eine andere Gemeinschaftsfrau zu mir und fragte: „Machst du eigentlich auch mal was?“ Zugegeben, von manchen Tätigkeiten sieht man nicht viel, aber nötig sind sie trotzdem. Ich musste wissen, wo wir stehen. Erst dann konnte ich zum konkreten Beten bewegen: Eine der Damen startete mit Freude einen Gebetshauskreis. Ich habe weitere Gebetspartner gesucht – ein Gebetsnetz entstand. Außerdem brauchte ich gute Beratung, ich streckte mich aus nach erfahrenen Leuten, stellte viele Fragen, las einige gute Bücher und fand inspirierende Quellen und fachliche Begleitung.

Zweiter Schritt: Jugend

Es war naheliegend, in unserem Fall bei Jugend anzuknüpfen. Jede Woche hatte ich in der Schule hunderte Jugendliche um mich, die keine Ahnung von der lebendigen Spritzigkeit der Bibel hatten. Also starteten wir Schulaktionen, wie mit der afrikanisch-deutschen Tanzgruppe „iThemba“ und haben ein bisschen Leben in Schule und Gemeinschaftshaus gebracht – inklusive geeignetem Kleingruppenkonzept für die Nacharbeit. Alle Dinge waren auf das Ziel („Jugendliche sollen Jesus entdecken“) abgestimmt. Nach einem weiteren Jahr begann aus diesen Jugendhauskreisen eine neue Gottesdienstform. Natürlich ist ein zeitgemäßer Gottesdienst nichts Neues. Aber damals war das in Parchim absolut „neu gewagt“!

Intensive Zeit

Schnell merkte ich, dass gute Jugendarbeit viel Einsatz fordert. Seelsorge, Begleitung, Jüngerschaft – wie soll man das plus sonntäglichen Gottesdienst und Jugendhauskreisen mit 15% leisten? Gar nicht! Ich suchte also wieder gezielt nach Hilfe. So organisierten wir ein FSJ, ein Freiwilliges Soziales Jahr. Auch das war damals „Neues wagen pur“! Heute gibt es jedes Jahr ein Team junger Mitarbeiter, die sich um die Jugendlichen kümmern.

Wachsendes Team, weniger Streit

Durch konsequent zeitgemäßen Gottesdienst und erlebnisorientierte Jugendarbeit wuchs die Gemeinschaft langsam aber sicher, Leben brachte Leben. Heute betrachte ich es so: Der „Baum“ ist gewachsen. Die Konzentration war lebenswichtig. Und erst, als Mitarbeiter quasi von selber „wuchsen“, war es gut, das Gemeindeprogramm zu erweitern. Auch die streitbaren Zeiten wurden milder. Hatte ich es schon erwähnt? Viele Jahre wurde ich scharf angegriffen wegen der Veränderungen. Alles schien falsch und unangemessen: Die Musik, der Dreck, der Lärm, die Kosten, die Gottesdienstform. Ich musste ein dickes Fell entwickeln, sonst wäre ich daran zerbrochen. Aber mit sichtbarer Frucht, dass Menschen im Lauf von 15 Jahren zu Jesus fanden, wurde der Widerstand geringer. Es entwickelte sich Einheit. Das war und ist bis heute wunderbar. Denn geistliche Einheit hat eine gewaltige Kraft, auch wenn sie jahrelang entwickelt werden muss.

Bunte Palette durch alle Generationen

Heute gibt es in der Gemeinschaft eine bunte Palette von Kontakt-, Beziehungs- und Vertiefungsangeboten. Alle Generationen treffen sich im Gottesdienst, auch die beiden zu Beginn erwähnten Damen sind mittendrin. Junge Leute lernen, die Älteren zu respektieren und zu lieben – aber man muss ihnen das beibringen. Es geschieht nicht von selber, es ist ein pädagogischer Weg. Und die Älteren lassen den Jungen viel Freiraum, lassen sie Musik und Atmosphäre bestimmen. Das ist ebenfalls ein bleibender pädagogischer Weg ... Diese Wege zu gehen, müssen wir immer wieder mit viel Leitung lernen. Zu schnell vergessen wir die, die Jesus noch nicht kennen und drehen uns wieder nur um uns selber, sehen nur eigene Bedürfnisse. Und wenn das in Gemeinschaften geschieht, egal, wie der Altersschnitt ist oder wie klein sie geworden sind, dann sterben sie aus. Und das muss nicht unbedingt geschehen.

Oliver Ahlfeld, Gnadauer Referent für Neugründung und Neubelebung, Parchim

PERSPEKTIVO -

Forum für Neugründung und Neubelebung

Herborn, 24.-26.11.2016
59 €, Sondertarife möglich

Biblische Inspiration, Marktplatz mit Modellen und Projekten, Ideen, Erfahrungen u.v.m.
Mit Präses Dr. Michael Diener, Oliver Ahlfeld, Dorothée Wenzel u.a.

Herzliche Einladung an alle, die sich als „Neugründer und Neubeleber“ zum Forum der Gnadauer Perspektivgruppen gemeinsam mit Gästen, Freunden und einem motivierten Team in Herborn treffen möchten. Unter der Gesamtleitung von Referent Oliver Ahlfeld wird es Impulse aus der Praxis für die Praxis geben. Ein Forum für alle Mitarbeiter, die sich nach Erneuerung und Neubelebung unserer Gemeinschaften und Gemeinden sehnen.
Jetzt anmelden!

Informationen und Anmeldung unter www.gnadauer.de

Gemeinschaft 10/2016

Die Apis und die Stadt – sind wir „stadttauglich"?

„So seltsam es klingt, die Großstadtleute wohnen zu weit voneinander weg. In der Großstadt ist es weiter von der einen Tür zur andern als von einem Hof im Tal bis zum Nachbarn den Berg hinauf. Wenn dich jemand in der Großstadt nach den Bewohnern deines Nachbarhauses fragt, so kennst du nicht einmal ihre Namen." So schrieb der deutsche Schriftsteller Paul Keller. Und für den englischen Dichter William Cowper steht fest: „Gott machte das Land, der Mensch die Stadt."

Welches Bild steht Ihnen vor Augen, wenn Sie an Stadt denken? Auf jeden Fall steht fest, Stadt tickt anders als Dorf. Und für manche, die in eher dörflicher Struktur leben wirkt Stadt eher bedrohlich. Für andere hat Stadt auch etwas Befreiendes. Denn der Unterschied zwischen im Dorf bekannt sein und vom Dorf überwacht werden ist manchmal fließend.

Wie aber nehmen wir als Apis die Stadt wahr? Sind wir stadttauglich? Die Entwicklung unserer Gemeinschaftsarbeit in den Städten spricht eine deutliche Sprache. Api-Bibelstunden sind in vielen Städten einfach verschwunden. Ob im Gegensatz jede Freikirche, die sich in der Stadt trifft, die Stadt wirklich erreicht, möchte ich ebenfalls kritisch hinterfragen. Der Versammlungsort ist nicht automatisch Garant dafür, die Menschen im Umfeld zu erreichen.

Mit der Schrift „Gott in der Stadt" hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) diesem Thema gewidmet. Sie hält gleich zu Beginn fest: Stadt ist nicht gleich Stadt. Städte haben ein Gesicht. Vielleicht kann man sagen: Einer Stadt muss man begegnen, wie man einem Menschen begegnet. Man muss sie kennenlernen. Wie gut kennen wir die Stadt, wenn wir über sie nachdenken? Wer genau hinschaut wird feststellen, dass eine Stadt viele Facetten aufweist. Jedes Quartier hat seine eigene Prägung und Identität.

Wer die Stadt erreichen will, muss sie lieben

Liebe ist der Schlüssel zu den Menschen, egal wo wir ihnen begegnen. Das gilt auch hier. Für unsere Arbeit in der Stadt braucht es Menschen, die das städtische Lebensgefühl teilen und nicht als Bedrohung empfinden. Wenn schon in den dörflichen Strukturen ein Traditionsabbruch festzustellen ist, wieviel mehr gilt das für die Stadt. Nun kann man dies bejammern oder gerade darin eine Chance entdecken. Die Art und Weise der Gemeinschaftsarbeit in der Stadt muss und darf flexibler sein. Eine Gemeinde muss sich den Trends anpassen, gerade weil sie die Menschen liebt und mit dem Evangelium erreichen will. Veränderung ist hier Programm.

Wer die Stadt erreichen will, muss die Vielfalt verstehen und annehmen

Die Vielfalt der Milieus wird sich in der Gemeinde widerspiegeln. Sie zeigt, ob die Stadt wirklich erreicht wird oder nicht. Das gilt für Bildungsschicht, Alter, Sprache, Hautfarbe, und anderes mehr.

Die Zielgruppenarbeit (auch im Sinne von Fresh X*) wird hier stärker ausgeprägt sein. In den Zielgruppen gehen wir auf die Individualität der Menschen ein. Ich persönlich glaube nicht, dass diese Vielfalt in einer einzigen Gottesdienstform zu fassen ist. Deshalb würde ich das Ziel der städtischen Gemeindearbeit mehr als Netzwerk-Identität beschreiben. Die individuell zugeschnittenen Angebote stehen dabei nicht planlos nebeneinander. Sie gehören zusammen, selbst wenn die Besucher der Zielgruppenangebote nicht in einem wöchentlichen Gottesdienst zusammenkommen.

Wer die Stadt erreichen will, muss erkennbar sein

Je näher eine Gemeinschaft im städtischen Umfeld ist, desto schwerer ist es, in der Presse vorzukommen. Was im ländlichen Raum einen Artikel wert ist, kann in der Stadt völlig unbedeutend sein. Wer auffallen will, muss sich deshalb etwas einfallen lassen. Eine Gemeinde in der Stadt braucht ein gesundes Maß an Extrovertiertheit, einen größeren „Werbeetat" und einen größeren Anteil an Hauptamtlichen. Gemeinde muss sich einmischen und erkennbar handeln. Sie muss den öffentlichen Raum erreichen.

Die Liebe zu den Menschen darf sich nicht in Sonntagsreden erschöpfen. Sie wird in der Münze des diakonischen Handelns Realität für den Menschen in der Stadt.

Wer die Stadt erreichen will, muss Heimatgeber sein

Was haben wir der Stadt zu bringen? In der Anonymität der Stadt kann man sich frei bewegen. Diese kann aber auch zur Einsamkeit führen. Was wir der Stadt geben können, ist Heimat! Dieses Wort muss in konkrete Projekten umgesetzt werden. Das wäre z.B.:
- Treffpunkt Café
- Familienhäuser (Kita und Elterncafé)
- Offene Angebote in der Jugendarbeit
- Wohnraum
- „Kommunitäres" Leben auf Zeit

Es sind Begegnungsflächen, die nicht vereinnahmen. Das damit verbundene Spannungsfeld von Verbindlichkeit und Freiheit braucht die Verbindlichkeit Einzelner. Es ist eine Kerngemeinde, die der Gemeinde trotz Fluktuation Stabilität gibt.

Wer die Stadt erreichen will, muss Spannungen aushalten

Die Stadt ist voller Spannungsfelder. Die normative Kraft eines Dorfes hält vieles im Verborgenen, was in der Stadt offen und bewusst gelebt wird. Deshalb wird man damit dort direkter konfrontiert. Eine Gemeinde, die evangelistisch unterwegs ist, muss sich mit den verschiedenen Lebenskonzepten auseinandersetzen. Hier braucht es Orientierungshilfen, wie wir eine liebevolle Weite leben, ohne die Klarheit unserer Positionen aufzugeben.

Ein Verband, der die Stadt erreichen will, muss Freiräume ermöglichen

... und eine Kirche, die eine verbandliche Arbeit in der Stadt will ebenfalls. Strukturen und Ordnungen sind für das geistliche Leben unabdingbar. Das hat mit Verlässlichkeit zu tun. Gleichzeitig braucht es Gestaltungsspielräume. „Neues wagen" bedeutet eben „Neues". Wir verlassen das Gewohnte, nehmen ein Risiko in Kauf und wagen die Veränderung. „Neues" bedeutet dann eben auch: „Das gab es ja noch nie ..." Wie schwer es manchmal fallen kann, das „Neue" zuzulassen, zeigt sich in konkreten Fällen. Da braucht es gegenseitiges Vertrauen und den Mut, das „Neue" zuzulassen.

Am Anfang habe ich die Frage gestellt, ob wir stadttauglich sind. Die rückgängigen Bibelstunden legen ein Nein nahe. Die Bereitschaft aber Neues zu wagen und die Projekte, die wir gestartet haben, zeigen, dass wir uns auf die Stadt einlassen wollen – und können. Die Liebe zu den Menschen macht uns stadttauglich.

Günter Blatz,
Personalvorstand der Apis,
Beutelsbach

* Eine Fresh X ist eine neue Form von Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben.

Gemeinschaft 10/2016

istockphoto © geremme

Musik und Sprache in der Masse der Angebote

Das große Ziel unserer Gemeinschaftsbewegung war und ist, dass durch unseren Einsatz viele Menschen in einer suchenden Welt den Retter Jesus Christus kennenlernen. Doch wie schaffen wir es, dass sie uns zuhören?

Ein Versuch

Unterhaugstett. Ein kleines Schwarzwalddorf. 1.800 Einwohner. Zwei Drittel sind in den letzten 25 Jahren zugezogen. Eine kleine Gemeinschaft (10 Leute) ohne Kinder- und Jugendarbeit. Vor drei Jahren begannen wir mit der Idee eines Neuaufbaus.

Erster Gedanke: Eine Arbeit mit Kindern beginnen. Wie geht das in einem Ort, in dem die Kinder vor allem im Sport (Faustball) sehr eingespannt sind?

Klassische Idee: Kinderbibeltage und danach eine Kinderstunde. Die Kindertage waren gut besucht, doch die anschließende Kinderstunde dümpelte so vor sich hin und wurde nach einem Jahr wieder eingestellt.

Erfahrung: Für die eher wenig christlich-sozialisierten Familien hat eine christliche Kinderstunde keinen großen Nutzen bzw. Reiz. In der Masse der Angebote für Kinder wird das als erstes gestrichen.

Die große Frage und das Gebet war: Was ist die „Marktlücke" in unserem Ort? Zwei Themen sind uns wichtig geworden: Musik und Sprache.

Musik: Ein „gewöhnlicher" Gitarrenkurs läuft seit zwei Jahren. Warum? Weil die Eltern sagen: „Endlich muss man nicht fortfahren, damit mein Kind ein Instrument lernen kann."

English Kids Club

Sprache: Als Missionare haben wir die Erfahrung gemacht, dass Kinder Sprachen schnell lernen. Viele Kinder lernen schon in der Grundschule Englisch, warum also nicht eine „Kinderstunde" ganz in Englisch anbieten? Die Idee war geboren. Ein English Kids Club. Ein Teilzeit-Praktikantenehepaar aus den Philippinen und eine ITA*-Studentin mit England- und Kanada-Erfahrung waren zur richtigen Zeit die passenden Mitarbeiter. Schnell war ein Flyer entworfen mit dem Termin für einen Infoabend. Der örtliche Grundschulrektor verteilte den Flyer persönlich in den verschiedenen Grundschulen der Teilorte. Bei dem ersten Treffen waren wir gespannt, ob und wer kommt. Und wie aus dem „Nichts" kamen einige Mütter, die mit Kirche und Glaube wenig am Hut hatten. Wir erklärten die Idee und das pädagogische Konzept und einigten uns auf einen Wochentag und die Uhrzeit. Das Ziel des Englisch Kids Club ist es, dass Kinder spielerisch Englisch lernen und dabei mehr über Gott und die Welt erfahren! Mit einer Mischung aus biblischen Inhalten und Themen rund ums Leben versuchen wir, die Kinder an ihrem momentanen Standort abzuholen und sie ganzheitlich weiterzubilden. Zurzeit sind wir auf einer Reise durchs Jahr, bei der wir in jeder Stunde einen anderen Monat durcharbeiten und das Gelernte in einem Bastel-Kalender festhalten. So lernen die Kinder ein breites Spektrum an Vokabeln, angeknüpft an ihre eigene Lebenswelt durch Spiele, Lieder, Bastelarbeiten und anderes. Durch das Vorbild der Mitarbeiter und den Einsatz der Handpuppe „Masie" bauen die Kinder ihre Scheu vor Unbekanntem ab. Woche für Woche sind so deutliche Fortschritte zu erkennen. Die Mitgestaltung an Gästegottesdiensten sind immer wieder Höhepunkte, die auf ganz natürliche Weise die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft verdeutlichen und gleichzeitig eine großartige Möglichkeit sind, Familie, Verwandte und Freunde in die Gottesdienste einzuladen.

Eine „Erweckung" ist nicht entstanden. Bis zu 10 Kinder kommen gerne und sind begeistert. Wie es nach dem Sommer weitergeht, wissen wir noch nicht. Ich persönlich denke, dass ein English Kids Club jeder anbieten kann, der Mal für eine gewisse Zeit (Kurzzeit, IMPACT oder beruflich) im englischsprachigen Ausland war. „No risk no fun" – mit Jesus mal etwas Neues wagen ... und fröhlich wieder einstampfen, wenn´s nicht klappt, aber dann das Nächste versuchen!

Reinhold Frasch, Bad Liebenzell

* ITA ist die Interkulturelle Theologische Akademie der Liebenzeller Mission

Gastfamilien gesucht!

Aktuell leben ca. 9.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland, die hier ohne Eltern angekommen sind. Sie haben ihre Angehörigen im Krieg oder auf der Flucht verloren oder werden alleine von ihren Familien nach Europa geschickt. Sie haben ein besonderes Schicksal und brauchen viel Unterstützung. Die Landkreise suchen händeringend nach Lösungen für eine gute Unterbringung und Betreuung.

Unser befreundetes Werk, der Seehaus e.V. engagiert sich für die Integration von jugendlichen Flüchtlingen, vermittelt sie in Gastfamilien und bietet eine umfassende Betreuung und Begleitung an. Wären Sie bereit, einen Flüchtling in Ihrer Familie aufzunehmen und ihm somit zu helfen, sich in einem neuen Land, einer neuen Kultur einzuleben und zurechtzufinden?

Informationen zu der Initiative, zur Betreuung, Aufgaben und finanziellen Unterstützung gibt es auf dem beigelegten Flyer oder unter www.seehaus-ev.de

Anzeige

FreiRaum: Fresh X in Berlin

Wie kann christliche Gemeinschaft heute in der Großstadt gelebt werden? Wie können in einem Haus mit langer Tradition neue Menschen erreicht werden?

Das Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg (GWBB) hat mit der „Fresh X" FreiRaum den Versuch gewagt, auf diese Fragen eine Antwort zu finden. Das Berliner Mietshaus Schönhauser Allee 134a, in dem sich FreiRaum befindet, hat eine lange Geschichte: Seit 70 Jahren versammelt sich hier die Landeskirchliche Gemeinschaft (LKG) Nordost, auch schon davor gab es im Haus christliche Arbeit. Nach 1989 veränderte sich der Ostberliner Stadtteil Prenzlauer Berg drastisch. Heute leben hier vor allem gut gebildete Zugezogene: Viele Familien und auch Singles, die meisten zwischen 30 und 45 Jahre alt. Die Veränderungen seit der Wende hatten große Auswirkungen auf die LKG: Ihre Mitglieder sind fast alle zwischen 70 und 80 Jahre alt, Ende 2016 wird sich die Gemeinde auflösen.

Das GWBB, dem das Haus gehört, stand vor der Frage, das Haus zu verkaufen, entschied sich aber dafür Neues zu wagen: Nach einem ersten Start 2010 wurde FreiRaum zwischenzeitlich auf Eis gelegt, um im Herbst 2013 mit meiner Frau Conni und mir als Projektleiter neu zu beginnen. Seither erlebten wir eine Zeit voller Herausforderungen und Überraschungen, in denen Gott aber immer wieder gezeigt hat, dass wir hier am richtigen Ort sind. Die Entwicklung von FreiRaum entspricht dabei (ohne dass es bewusst so geplant war) den Phasen einer typischen Fresh X:

Hören

Den Anfang machte das Hören auf Gott und auf die Menschen um uns herum durch Gebet, Gespräche und bewusstes Wahrnehmen unseres Umfelds. Beides bildet auch weiterhin die tägliche Grundlage für unsere Arbeit.

Lieben und dienen

In vielfältigen Begegnungs- und Freizeitangeboten knüpfen wir Kontakte zu ganz unterschiedlichen Menschen, die sich willkommen und ernst genommen fühlen und spüren können, dass sie geliebt sind.

Zentral ist dabei „Brot & Butter", das offene Mitbring-Abendbrot, zu dem wir jeden Mittwoch einladen. Vorbild für diese Tischgemeinschaft mit Menschen aus allen Generationen und mit vielfältigen kulturellen und religiösen Hintergründen sind die Gastmahle Jesu, von denen die Evangelien so viel berichten. Besonders in der Großstadt sind sie etwas Außergewöhnliches. So sagte eine junge Frau, die zum ersten Mal da war: „Hier interessieren sich die Menschen wirklich füreinander – dass es sowas in Berlin gibt ..."

Gemeinschaft aufbauen

Wir erleben, wie Menschen sich kennenlernen, Freundschaften entstehen: Eine Gemeinschaft wächst, in der es nicht um Mitgliedschaft geht, sondern um Beziehungen untereinander. In einer Stadt, in der man sich schnell allein und unbedeutend fühlen kann, machen solche wertschätzenden Gemeinschaften einen Unterschied. Mit den Menschen, die sich zugehörig fühlen (was häufig schon beim zweiten Besuch der Fall ist), gestalten wir gemeinsam das FreiRaum-Programm, so dass eigene Ideen eingebracht, Gaben entdeckt und gelebt werden können.

Nachfolge entdecken

Wir leben und entwickeln Formen christlicher Spiritualität, die offen und einladend Gottes Liebe erfahrbar machen. Besonders an Feiertagen wie Silvester oder Ostern, aber auch beim Bibel-Teilen, bei Gebetsabenden oder im Glaubenskurs lernen Menschen Jesus besser kennen (teilweise auch erstmals), entdecken lebendigen Glauben und wachsen darin. Wir freuen uns, dass sich einige mit uns Schritt für Schritt auf diesen Weg begeben. Uns ist es aber auch wichtig, dass sich alle weiterhin willkommen fühlen, auch wenn sie kein Interesse am christlichen Glauben zeigen.

Gemeinde nimmt Form an

So entsteht allmählich Gemeinschaft im ursprünglichen Sinne der Gemeinschaftsbewegung: Menschen sammeln sich im Wort und Gebet um Jesus, leben ihren Glauben gemeinsam im Alltag, sind füreinander da und laden andere ein. Diese Gemeinschaft ist gastfreundlich, offen und dienend, weil sie nicht ihr eigenes Wohl im Fokus hat, sondern das Wohl der Menschen um sie herum.

Es wieder tun

Eigentlich dachten wir, dass dieser Schritt erst später kommt, aber als vor einem Jahr viele Geflüchtete unsere neuen Nachbarn wurden, merkten wir, dass wir nun noch einmal die ersten Entwicklungsphasen durchleben. So haben wir ein ökumenisches Begegnungscafé initiiert und bei FreiRaum spezielle Formate wie „Spielen & Sprechen" und „WeltenRaum" gestartet. Inzwischen ist es selbstverständlich, dass Geflüchtete Teil unserer Gemeinschaft sind. Für uns bedeutet das eine große Bereicherung in vielen Bereichen und auch eine viel stärkere Außenwirkung: Heute ist FreiRaum berlinweit als ein Ort bekannt, an dem Begegnungen zwischen Geflüchteten und Einheimischen auf Augenhöhe stattfinden.

Fazit und Einladung

Wenn ich auf diese Entwicklung in den ersten drei Jahren zurückblicke, bin ich immer wieder erstaunt und dankbar, wie Gott uns dabei geführt hat und wie tatsächlich aus manchen Herausforderungen Chancen wurden. FreiRaum entwickelt sich zu einem gelebten Beispiel christlicher Gemeinschaft in einer heutigen Großstadt, die auch Menschen erreicht, die bisher keinen Kontakt zu Gemeinden hatten.

Eine Herausforderung, die uns aktuell beschäftigt, ist die Finanzierung, die zunächst nur für die ersten beiden Jahren seitens des GWBB gesichert war. Nun sind wir auf externe Fördergelder und Spender angewiesen, die FreiRaum unterstützen möchten. Wir hoffen, dass uns Gott auch in diesem Bereich weiter versorgen und führen wird, wie er es bereits in vielerlei Hinsicht getan hat: Nachdem wir anfangs alleine als Mitarbeiter waren und oft nur zu dritt oder viert am Tisch bei „Brot & Butter" saßen, sind es heute meist mehr als 15 Gäste, einige von ihnen kommen regelmäßig, manche ab und zu und immer sind auch Neue mit dabei. Ungefähr 20 Personen zähle ich zum harten Kern, die FreiRaum auch aktiv mitgestalten. Viele weitere fühlen sich zugehörig, sind aber weniger regelmäßig dabei. Und auch die Gäste, die bisher nur ein oder zwei Mal kamen, wissen: Mittwochs um 19 Uhr ist bei uns der Tisch gedeckt und sie sind willkommen.

Auch Sie sind eingeladen, bei FreiRaum vorbeizuschauen, wenn Sie einmal in Berlin sind! Gute Gelegenheiten dazu bieten der Dynamissio-Kongress und der Kirchentag im kommenden Jahr, an denen wir beteiligt sein werden.

Daniel Hufeisen, Leiter FreiRaum, Berlin,
www.freiraum134a.de

Gemeinschaft 10/2016

JESUSHOUSE 2017 meets Api-Jugend

Wir als Api-Jugend haben beschlossen, uns in das Evangelisationskonzept von JESUSHOUSE einzuklinken, um euch in euren Jugendarbeiten bei einer solchen Veranstaltung bestmöglichst unterstützen zu können. Das Tolle dabei ist, dass von einer kleinen Veranstaltung vor dem Fernseher mit Übertragung bis zu einer großen Live-Veranstaltung bei euch vor Ort alles möglich ist.

Vom 20. Februar bis 2. April 2017 wird JESUSHOUSE mit einem neuen Format genau diesen Rahmen schaffen, indem du mit deinen Freunden und einer Api-Evangelistin / einem Api-Evangelisten über Jesus und die Bibel diskutieren kannst. Entweder live bei euch vor Ort oder ihr schaut euch einen Stream aus einer anderen coolen Location an. Alternativ könnt ihr mit eurer Jugend ein fettes Bühnenprogramm an den Start bringen und dazu eine/n der JESUSHOUSE-Evangelistinnen / JESUSHOUSE-Evangelisten einladen oder aber auch nur den Rahmen für ein Public Viewing des Streams gestalten.

Ihr habt die Wahl – aber nur zwischen den unterschiedlichen Varianten – eure Teilnahme steht ja wohl außer Frage!?

Wir halten euch hier auf dem Laufenden.

Ein Konzept – acht Varianten – drei Entscheidungen

Unsere Welt dreht und verändert sich – und jede Generation unterscheidet sich von der vorangegangenen. Auch JESUSHOUSE bewegt sich vorwärts und entwickelt sich weiter - für 2017 heißt das: In einem Zeitraum von sechs Wochen werden acht verschiedene JESUSHOUSE-Varianten angeboten, um euch dabei zu unterstützen, Jugendliche gezielt und zeitgemäß mit der Botschaft von Jesus zu erreichen.

Praktisch bedeutet das für euch als Veranstalter, dass drei Entscheidungen getroffen werden müssen:

1. Welche Altersgruppe?
JESUSHOUSE 2017 wird für zwei Altersgruppen angeboten: von 13 bis 17 und 17 bis 21 Jahren.
Ihr vor Ort entscheidet, welche Jugendlichen ihr einladen wollt.

2. Welche Austragungsform?
Live meint: Ihr stellt euer eigenes Rahmenprogramm auf die Beine, das je nach „Manpower“ und Location umfangreicher oder auch ganz schlicht sein kann. Für die Message stehen euch unsere Api-Evangelistinnen und -Evangelisten zur Verfügung. Mit ihnen bereitet ihr die Veranstaltung vor und führt sie durch – so, wie es zu euch passt.
Livestream meint: Ihr klinkt euch mit vielen anderen Orten in eine JESUSHOUSE-Übertragung ein, direkt in euer Wohnzimmer, in eure Stadthalle, eure Kneipe ...
Für euch bedeutet das: wenig Aufwand für ein professionelles Programm. So lässt sich selbst mit wenigen Mitarbeitern eine Jugendevangelisation umsetzen und ihr könnt eure Kraft und Zeit nutzen, um Freunde einzuladen. Ihr plant kein großes Vorprogramm, sondern ein gestaltetes Ankommen. Und dann: Beamer an und los geht's! Der Livestream beginnt für die Altersgruppe 13 bis 17 Jahre um 18:30 Uhr und für die Altersgruppe 17 bis 21 Jahre um 19:30 Uhr (hier seid ihr auf den Termin festgelegt).

3. Welcher Veranstaltungsstil?
Dialog meint: Bei der Veranstaltung erhält jeder Besucher ein Evangelium, aus dem gemeinsam eine Jesus-Geschichte gelesen wird. In einem interaktiven Teil besteht die Möglichkeit, eigene Entdeckungen am Bibeltext zu machen, sich mit anderen darüber auszutauschen und Fragen an den Evangelisten zu stellen. Diese Fragen werden bereits evangelistisch zugespitzt beantwortet. Den Abschluss bildet ein einladender Kurzimpuls mit der Möglichkeit zur Reaktion für die Teilnehmer.
Bühne meint: Eingebettet in ein Rahmenprogramm gibt es eine evangelistische Predigt mit einer Reaktionsmöglichkeit auf die Einladung zum Glauben an Jesus.
Beide Veranstaltungsstile bieten viel Raum für Musik, Interviews, Theater, Poetry Slam o.Ä.

JESUSHOUSE ist mehr als eine Woche

Unser Wunsch als Api-Jugend wäre es, dass euer JESUSHOUSE nicht nur eine Woche voller Action und Kontakten wird, die zusätzlich zu bestehenden Angeboten läuft. Wir hoffen sehr, dass JESUSHOUSE eure Jugendarbeit prägt und eure bereits bestehenden Gruppen und Kreise bereichert und ihr sie in eure Arbeit integrieren könnt. JESUSHOUSE kann Thema über mehrere Wochen oder sogar Monate sein. Ihr erhaltet sobald ihr euch als Api-Veranstaltungsort anmeldet, Material und Hilfen, um diese Zeit zu gestalten.

Im Veranstalter-Infoheft findet ihr Themeneinheiten, die ihr in der Zeit vor der akuten JESUSHOUSE-Vorbereitung mit euren bestehenden Jugendgruppen, Hauskreisen und Treffs gestalten könnt. Es sind sechs Themen, die eure Jugendlichen mit hineinnehmen sollen in die Sehnsucht Gottes zu seinen Menschen – denn Gott möchte mit uns sein Reich bauen. Die Jugendlichen werden angeregt, sich Gedanken zu machen, warum sie eigentlich glauben und was ihren Glauben ausmacht, welcher Stil von Evangelisation zu ihnen passt. Sie sollen helfen, die richtigen Worte und Handlungen zu finden, um andere auf unseren Gott hinzuweisen und zu ihm einzuladen.

Ermutigt eure Jugendlichen dazu, mit ihren Freunden, die Gott nicht kennen und nicht in euren Gruppen auftauchen, ins Gespräch zu kommen. Damit nehmt ihr sie hinein in die Vorbereitung von JESUSHOUSE, denn das ist auf jeden Fall ein Event, zu dem eure Jugendlichen ihre Freunde leicht einladen können. Und nebenbei bemerkt: erst wenn die Jugendlichen anfangen, ihre Freunde einzuladen, wird die Hütte auch rappelvoll ...!

Beraten lassen

Vielleicht seid ihr ja noch nicht sicher, ob ihr JESUSHOUSE überhaupt durchführen sollt, welches Modell zu euch passt, oder euch ist noch manches nicht ganz klar? Dann meldet euch doch einfach bei Esther Knauf (e.Knauf@die-apis.de oder Tel. 07151/9441598) Wir werden dann gemeinsam die passende Veranstaltungsvariante für euch finden.

Unser Traum als Api-Jugend wäre es, mit allen unseren Jugendarbeiten JESUSHOUSE durchzuführen – Trägst du mit deiner Jugendarbeit dazu bei, dass unser Traum wahr wird und noch viele junge Menschen Gott kennenlernen? – Dann sei dabei mit deiner Jugendarbeit und erlebe, dass Gott Großes tun kann!

Esther Knauf, Landesjugendreferentin der Api-Jugend, Beutelsbach

Zur Fürbitte im Oktober 2016

11.-13. Mitarbeiter-Rüsttage, Schönblick
15. Leiten mit Vision – die Zukunftswerkstatt, Rutesheim
15. Klausurtag Kinder-Arbeitskreis
17. Kirchweihmontagkonferenz, Hülben
18. Vorstand, Stuttgart
20. Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
20. Forumstag Generation plus, Schorndorf
26. Arbeitskreis Gemeinschaft, Stuttgart
29. Pädagogischer Arbeitskreis, Walddorfhäslach

1.11. Konferenz in der Arena, Stuttgart

Forumstag Generation Plus
Donnerstag, 20. Oktober 2016

Gemeinschaftshaus des SV, Schorndorf,
Gmünder Str. 70
Referent: Hartmut Schmid, Vorsitzender des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes

Thema: Das Ziel im Auge behalten

Beginn: 9.45 Uhr
Ende: 15.30 Uhr

Weitere Ausschreibung im Flyer bei Irene Günther,
i.guenther@die-apis.de,
Tel. 07171/8776250

Begegnen
Impulse
Informationen

Wir wollen im Glauben wachsen

Ein Glaubenskurs mit vier Gesprächseinheiten findet regen Anklang

Bei den Apis in Göppingen am Rosenplatz wurde im April 2016 mit Gemeinschaftsdiakonin Irene Günther, u.a. für „Generation Plus“ beauftragt, ein Glaubenskurs durchgeführt. Dieser sehr persönliche und seelsorgerliche Kurs aus der Reihe „Stufen des Lebens“ hieß: „Weil du JA zur mir sagst“. Es kamen ca. 20 Personen, die sich rege beteiligten und mit großem Gewinn teilnahmen.

Der Einsatz von Bodenbildern und die Gespräche darüber gaben Impulse, über eigene Lebensthemen nachzudenken und zu entdecken, wie biblische Aussagen heute ins Leben hineinsprechen.

Aufgrund der großen Nachfrage wird Irene Günther nun im Oktober einen weiteren Kurs zum Reformationsjahr „Quellen, aus denen Leben fließt“ anbieten. Dieses Mal mit einem zusätzlichem Abendtermin (vgl. www.goeppingen.die-apis.de, Kontakt: Irene Günther: 07161-2990662, i.guenther@die-apis.de).

Jochen Baral, Diakon und Gemeinschaftsprediger in Göppingen bis Sommer 2016, jetzt Brackenheim

istockphoto © R_Jasson

Vielen Dank für eine dicke Überraschung!

Was war das für eine Überraschung, als ich vom Urlaub nach Hause kam. Mitten in den Stapeln der eingegangenen Post finde ich einen Umschlag, der an die Apis in Stuttgart adressiert ist. Darin findet sich eine kurze maschinengeschriebene Nachricht, in der sich ein anonymer Absender als Spender offenbart, der eine Zuwendung an unser HoffnungsHaus in Stuttgart machen möchte. In diesem Umschlag befindet sich ein weiterer Umschlag mit dreizehn 500-Euro-Scheinen – eine Spende also in Höhe von 6.500 Euro für das HoffnungsHaus in Stuttgart.

Nachdem ich diesen Brief geöffnet habe, war ich erst einmal sprachlos und zugleich tief dankbar für diese großartige Ermutigung. Von Herzen sei auf diesem Weg ein dickes Dankeschön an die Person gesagt, die so hinter unserer Arbeit und unserem Dienst steht. Für die Mitarbeiterinnen im HoffnungsHaus ist das eine großartige Ermutigung.

Mit diesem besonderen Dank will ich zudem ein Dankeschön an all diejenigen sagen, die uns auch in der Sommerzeit nicht vergessen haben und durch ihre Gebete und Spenden unsere Arbeit weiter unterstützen. Danke dafür! Wir erleben uns als Apis als abhängig von Gottes Gaben und zugleich immer wieder als reich beschenkt.

Pfarrer Steffen Kern, Vorsitzender der Apis

istockphoto © jkangil

Herbst-Dankopfer 2016

Liebe Freunde,

„1816: Mai und Juni fast täglich Regen und Gewitter, so dass die Äcker versoffen und Weinberge rutschten“ – nachzulesen in einer Chronik. Tausende Württemberger fliehen wegen Hunger und Arbeitslosigkeit.
„2016: Mai und Juni fast täglich Regen und Unwetter, sodass manche Ernte im Keim ertrank“ – das haben viele in Deutschland erlebt.

Was hatte dies für Konsequenzen? In meiner nächsten Nähe gibt es einen regelmäßigen Wochenmarkt, Rewe, Lidl, ... – überall sind die Regale voll. Es ist ein Geschenk Gottes und nicht unser Verdienst, dass wir in einem reichen Land leben dürfen. „Gott hat die Fülle, nie ist er leer. Gott hat die Fülle, immer schenkt er her“ – so heißt es in einem Lied. Aus dieser Fülle heraus dürfen wir immer wieder neu leben und sie will uns zur Dankbarkeit führen. Diese Fülle Gottes fordert uns aber auch heraus. Klar, wir alle kennen Maleachi 3,10 über den Zehnten. Nun geht es aber dabei nicht in erster Linie um höhere Mathematik, sondern um meine Haltung. Es ist ein Privileg, dabei zu sein bei Aufgaben im Reich Gottes durch beten und spenden. Ist das nicht großartig?

Ein reicher Sommer 2016 liegt hinter uns: die Aktionen vor Ort in den Gemeinschaften und Gemeinden, eine Fülle von Freizeiten, die Einweihung des HoffnungsHauses ... und noch ganz vieles mehr. Danke für alle Beter und Spender, die diese Aktionen möglich gemacht haben. Aber könnte dieses Erleben am Ende des Sommers mich ermutigen, meine Dankbarkeit Gott gegenüber noch durch eine zusätzliche Spende auszudrücken? Wir als Verband sind darauf angewiesen, dass wir diese Aufgaben gemeinsam machen – und Aufgaben kosten Geld.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie voller Begeisterung, Leidenschaft und Fröhlichkeit beim Beten und Spenden dabei sind. Und dann wünsche ich Ihnen die Erfahrung von Psalm 20,5: „Er gebe dir, was dein Herz wünscht.“

Im Namen des Landesgemeinschaftsrates bedanke ich mich schon jetzt für Ihr großzügiges Herbstopfer und grüße Sie sehr herzlich

Ihre Hanna Harr, Mitglied im Landesgemeinschaftsrat

Glaube in Gefahr

Mit diesem Titel wurde am 14. August ein Gottesdienst vom Schönblick aus im ZDF gesendet. Anlass war der 100. Geburtstag des Schönblicks. Da wir Christenverfolgung und Religionsfreiheit mit befreundeten Werken in Kongressen behandeln, bot sich dieses Thema an.

Durch die öffentliche Diskussion über gewaltbereite Flüchtlinge war das Thema aktuell. Präses Dr. Diener hat den Glauben an Jesus Christus ermutigend und einladend verkündigt – und Konsequenzen der Nachfolge klar benannt. Er hat deutlich von den Gefährdungen der Christen in Diktaturen und vor extremen Muslimen weltweit und in Deutschland gesprochen. Etwa 570.000 Menschen haben den Gottesdienst gesehen. Die dankbaren, bewegenden Rückmeldungen (ca. 500 Anrufe) und viele schriftliche Reaktionen waren überwältigend. Wir sind froh, dass EKD und ZDF das von uns gewünschte Thema aufgegriffen hat. Der Beitrag von Ashkan* (siehe Interview) war besonders erhellend und beeindruckend.

„Glaube in Gefahr" hat deutlich gemacht, dass wir unseren Glauben nicht nur im Privaten für uns selbst genießen dürfen. Wir sind herausgefordert, öffentlich zu glauben. In die Welt der Politik, der Medien, der globalisierten Wirtschaft, in die Fragen der Religionsfreiheit soll das Evangelium transferiert werden. Wie können wir die Botschaft Jesu vollmächtig weitergeben und das Reich Gottes in einer pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft überzeugend leben? Dafür suchen wir mit unserem Programm auch in Zukunft Antworten im Gespräch mit Gott und der Welt.

Kuno Kallnbach
Mitglied im Leitungskreis,
Programmleitung

„Die Bibel berührt meinen Körper, meine Seele, mein Herz"

Interview mit einem geflohenen Christen aus dem Iran

Im mehrheitlich islamisch-schiitisch geprägten Iran repräsentieren Christen weniger als ein Prozent der Landesbevölkerung, obwohl sie zu den ältesten christlichen Gemeinschaften weltweit gehören; zudem werden Christen im Iran verfolgt. Ashkan* gelang die Flucht, von der er im ZDF-Gottesdienst am 14. August 2016 berichtet hat.

Sie waren 33 Jahre Muslim. Und dann haben Sie sich taufen lassen. Warum?

Ashkan: 2010 haben meine Frau und ich uns taufen lassen. Wir waren in der Türkei zu Besuch und haben von einem Mann eine Bibel geschenkt bekommen. Zuhause im Iran haben wir sie gelesen. Nach ein paar Monaten haben wir ihn angerufen, weil wir Fragen hatten. Er ist brasilianischer Pastor und kam zu uns nach Hause und hat unsere Fragen beantwortet. Im Internet haben wir weiter über das Christentum gelesen und gelernt. Und wir dachten und denken: Jesus hat alles richtig gemacht und gesagt. Er ist einen Weg gegangen, den wir für richtig halten. Wir haben mit unserer Familie gesprochen und ihnen gesagt, dass wir uns taufen lassen wollen. Zwei Jahre hatten wir einen heimlichen wöchentlichen Hauskreis. Dann haben wir uns taufen lassen. Und kurz darauf sind wir nach Deutschland geflohen.

Warum mussten Sie den Iran verlassen?

Wir waren im Iran in einer großen Gemeinde. Wir wurden immer größer und es wurde schwieriger sich heimlich zu treffen. Dann kam die Polizei, die Bilder einer Taufe auf einem Laptop gefunden hatte. Viele Menschen aus unserer Gemeinde wurden verhaftet. Wir sind, wie viele andere, von einem auf den anderen Tag geflüchtet. Erst in die Türkei, dann weiter nach Deutschland.

Woher hatten Sie den Mut, sich taufen zu lassen?

Wir haben immer wieder den Koran und die Bibel verglichen. Es war eine Sache des Herzens, dass wir dem Weg Jesu folgen wollten. Es war schwierig, das im Iran zu sagen. Es war schwierig gegenüber unserer Familie und in dieser muslimischen Gesellschaft zu sagen: Wir sind Christen.

Gibt es eine Geschichte über Jesus, die ihnen besonders am Herzen liegt?

Wenn wir die Bibel lesen, dann sind es manchmal nur einzelne Wörter oder Sätze, die unseren Körper, unsere Seele oder unser Herz berühren. Die Auslegung des Korans im Iran ist von den Mullahs vorgegeben und sehr eng. Wir dürfen nicht leben, wie wir wollen. Alle anderen Religionen außer dem Islam sind im Iran für die Menschen gefährlich. Viele Leute im Iran lesen heimlich die Bibel und treffen sich in Hauskreisen.

Warum interessieren sich Muslime im Iran für das Christentum?

Noch vor 100 Jahren wurden die religiösen Geschichten von den Großeltern weitererzählt. Die Bibel galt als haram, als verboten, nur der Koran war erlaubt. Heute lernen die Jungen aus dem Internet. Sie wollen wissen, was ihre Geschichte ist: Wie kam vor 1.500 Jahren die arabische Kultur in den Iran? Diese Frage stellen sich viele. Wenn man liest, kann man sagen, welcher Weg richtig und gut ist. Viele Menschen lernen in Hauskreisen. Im Iran werden diejenigen von den Mullahs als heilig bezeichnet, die einen Menschen anderen Glaubens töten. Das ist keine gute Politik. Das sehen viele so. Heute hinterfragen viele die mörderische Politik gegenüber Andersdenkenden. Im Iran zu Zeiten des Schahs konnten Christen, wie hier in Deutschland, unbehelligt in die Kirche gehen. Seit der Herrschaft der Mullahs geht das nicht mehr.

Fühlen Sie sich in Deutschland sicher?

Ja. Es ist gut, meine Kinder gehen zur Schule und in den Kindergarten, meine Frau und ich können arbeiten. Nach vier Jahren in Deutschland wollten wir nun allerdings meine Familie in der Türkei treffen. Aber es ist zu unruhig dort. Das macht mich sehr traurig. Denn ich kann nicht in mein Heimatland. Meine Mutter kann nicht nach Deutschland kommen. Ich würde so gerne, dass meine Kinder ihre Oma sehen. Unsere Gemeinde hilft uns aber. Wir gehen sonntags in die Kirche und beten. Der Pfarrer versucht uns zu helfen. Wir hoffen weiter auf ein Wiedersehen.

Das Interview ist auf www.evangelisch.de erschienen.

*Name aus Sicherheitsgründen geändert.

© Privat

Forum Moderation und Präsentation 14.-16.10.2016

Veranstaltungen und Gottesdienste professionell gestalten: Freies Sprechen, Gottesdienstdramaturgie, Sprachcoaching, Symbole im Gottesdienst – das und vieles mehr erwartet Sie in unseren Vorträgen und Workshops

© Marina Kloss

Gott erlebt 23.-27.10.2016

Moderne Gottesdienste, in denen der christliche Glauben erklärt wird – mit Übersetzung ins Englische und Arabische und den Aktionen „Bring a friend" (Angebot für Flüchtlinge) und „Ihr Gast ist frei". Weitere Informationen unter www.schoenblick.de/gott-erlebt

Trittsteine auf dem Trauerweg 06.-09.11.2016

© istockphoto.com/Anthony Mottram

Wie finden wir neu Halt und festen Boden unter unseren Füßen? Ein Seminar für Trauernde, die nach dem Tod eines geliebten Menschen nach gangbaren Wegen suchen. In der Begegnung mit Gott, uns selber und Menschen, die ähnliches erleben, wollen wir Trittsteine für unseren eigenen Trauerweg entdecken.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

100 JAHRE

Jubiläums-Serie
Teil 9

Die „Schönblick-Architekten“
Martin Klaiber und Martin Oettle im Gespräch

Im Jubiläumsjahr schauen wir auch auf die architektonische Entwicklung der letzten 20 Jahre zurück. Die Architekten Martin Klaiber und Martin Oettle haben mit viel Sachverstand und Herzblut dem Schönblick seine einzigartige Ausstrahlung gegeben. Sie sind in der Evangelischen Gemeinde und im Schönblick-Werk tief verwurzelt und haben die großen Bauaufgaben stets als geistlichen Auftrag und Gottes Berufung gesehen. Ich danke ihnen für den immensen Einsatz, für Freundschaft und Bruderschaft und freue mich auf die weitere spannende Zeit.

Martin Scheuermann, Direktor Schönblick

Martin Klaiber und Martin Oettle sind seit 19 Jahren als Architekten auch am Schönblick tätig. Seither planten und leiteten sie alle größeren Umbauten, Anbauten, Neubauten und Sanierungen am und um den Schönblick. Die Initialzündung für diese langjährige Zusammenarbeit und auch die Gründung des Architekturbüros Klaiber + Oettle geht auf Helmut Bentz zurück, der im Frühsommer 1997 für den damals anstehenden Erweiterungsbau des Alten- und Pflegeheims auf der Suche nach einem geeigneten Architekten war und sich dabei an Martin Klaiber wandte, einen ehemaligen Zivildienstleistenden des Schönblick und inzwischen Architekt. Nachfolgend stellen sich die beiden Architekten einigen Fragen.

Was habt Ihr auf dem Schönblick in der Zwischenzeit alles gebaut?

Es begann mit dem Erweiterungsbau des Alten- und Pflegeheims am Lindenfirst. Hinzu kamen dann noch die Sanierung der bestehenden Zimmer und der Gottesdienstsaalanbau. Am Schönblick Haupthaus ging es weiter mit dem An- und Umbau des Foyers mit neuer Empfangstheke und angeschlossener Buchhandlung. Es folgten der Neubau der Seniorenwohnanlage und das Gemeinschaftswohnprojekt „Rotes Haus“. Die Großküche im Schönblick wurde erweitert und umgebaut. Dann wartete die größte Baumaßnahme, die Erweiterung des Seminarhauses und das Forum Schönblick mit Kapelle, Seminarbereich und Gemeindeetage. Auch den Waldkindergarten mit seiner Schutzhütte durften wir gestalten. Vielfältige Maßnahmen zur Landesgartenschau kamen dazu sowie der im Juli fertig gewordene neuerliche Erweiterungsbau des Seminarhauses.

Wie viele Arbeitswochen habt Ihr schon für den Schönblick investiert?

Das kann man nur in Jahren ausdrücken. Ich denke, wir haben in all den 19 Jahren fast permanent für den Schönblick geplant und gebaut. Geändert hat sich nur die Manpower, die für die Projekte erforderlich waren. Zwischen 1 und 10 der etwa 20 Mitarbeiter im Architekturbüro sind je nach Projekt und Bauphase an Schönblickprojekten aktiv beteiligt.

Was bedeutet der Schönblick für Euch?

Der Schönblick ist für uns und unsere Familien in erster Linie einmal Heimat, an dem wir Freundschaft und Gemeinde erleben. Der Schönblick ist für uns ein Ort der Inspiration und Motivation. Er ist für uns ein Platz, an dem wir mit vielen anderen zusammen Gott erleben, genießen und feiern, an dem wir Freiheit leben können und wo Vergeben und Annehmen Herzenssache sind. Und dann ist der Schönblick ein Ort, wo wir gerne mitarbeiten, mit anpacken, ob beruflich oder ehrenamtlich, und begeistert erleben, wie Neues entsteht, Wachstum und Veränderung vonstattengeht. Segen ist spürbar.

Welche aktuellen Herausforderungen sind zu nennen?

Durch aktuelle Entwicklungen und die Auseinandersetzung mit den anstehenden Projekten, durch das dialogische Entwerfen mit den Verantwortlichen und dem Bauausschuss entstehen immer wieder neue Konzepte und Ideen. So beschäftigen wir uns intensiv mit der Erneuerung der Bausubstanz im Gästehaus, mit Sanierungsüberlegungen für das Schönblickbad, mit einer guten Neupositionierung der Verwaltung und mit vielen kleinen und großen Details, die damit zu tun haben, Gäste besser tagen, urlauben und genießen zu lassen und Bewohner besser in ihren Lebensabläufen zu unterstützen, zu stärken und zu erfreuen. Für alle Mitarbeitenden geht es darum, bauliche Voraussetzungen zu schaffen, damit Zusammenarbeit und Kommunikation vereinfacht und verbessert werden kann und effizientere Strukturen ermöglicht werden.

Neben den großen Herausforderungen geht es auch um Projekte wie das Gmünder Backhäusle, einer Initiative des Schönblicks und der Ortschaft Wetzgau. Im Landschaftspark soll dieses Backhausprojekt interkulturelle Begegnung und Integration fördern.

Wie seht Ihr den Schönblick?

Auch wir können immer wieder nur staunen, welches Potential schon vor 100 Jahren großzügig und vorausschauend in diesem Ort gefunden und angelegt wurde. Inspiration und Motivation gehen von hier aus. Der Schönblick ist ein Ort des Segens. Segen wird empfangen und weitergegeben in die Stadt und das ganze Land.

Dabei reden wir immer von dem Schönblick, der in einem Begriff eine überwältigende Vielfalt an unterschiedlichsten Menschen, Initiativen, Gruppen, Ehrenamtlichen, Mitarbeitern, an Arbeitsgebieten und Interessengruppen zusammenfasst. In dieser Vielfalt sehen wir verwirklicht, dass der Schönblick in so vielen Bereichen relevante Akzente setzen kann. Der Schönblick ist wie ein Bilderrahmen und er lebt davon, dass viele Menschen in diesem Rahmen ihre Berufung leben, ihr Bestes geben in der Aufgabe und Verantwortung, die sie ausfüllen. Ob als charismatischer Leiter, als treues Mitglied einer Gebetsinitiative, als liebevolle Pflegekraft, als motivierter Mitarbeiter einer Kindergruppe. Der Schönblick – das sind wir!

Vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für alle weiteren beruflichen Herausforderungen!

istockphoto © Royce DeGrie

Heimgerufen

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für."
Psalm 90,1

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.
Spricht der Herr dein Erbarmer."
Jesaja 54,10

Du bist mein Erbarmer und mein bester Freund,
meines Lebens Sonne, die mir lacht und scheint
auch in finstern Nächten und durchs Todestal
mir hinüberleuchtet zu des Lammes Mahl.
Gustav Knak

Friedrich Beck (*1936 † 2016)

Geboren in Satteldorf, wuchs Friedrich Beck zusammen mit fünf Geschwistern in einem gläubigen Elternhaus auf, das am Ort auch das Stundenhaus der Gemeinschaft war und bis heute ist. Von klein auf erlebte er hier regelmäßig die Versammlungen. Er erfuhr Jesu Liebe und die Kraft seines Wortes. Dass Jesus sein Retter ist, wurde ihm immer wichtiger. Auf einer Jugendfreizeit vertraute er sein Leben bewusst dem Herrn Jesus an.

Zuhause übernahm er das landwirtschafte Anwesen der Eltern und erlernte den Beruf des Baumwarts. In Satteldorf und Umgebung war er bis ins Alter in diesem Amt tätig und sowohl wegen seines Fachwissens aber auch seiner Herzlichkeit sehr geschätzt. Im Jahr 1968 heiratete er seine Frau Else. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder und 14 Enkelkinder geschenkt.

Friedrich Beck übernahm schließlich von seinem Vater die Leitung der Gemeinschaftsstunde. Beeindruckend waren seine freundliche Art und seine Dankbarkeit. Er wusste sich in allem in der Hand seines Herrn geborgen. Bei den Geschwistern war er sehr beliebt, auch weil er ein offenes Ohr und ein Herz für ihre Anliegen hatte. Man spürte es ihm ab, dass sein Wesen geprägt war von einer tiefen Liebe zu Christus und seinem Wort. Seit Oktober 2013 war er auch Mitglied im Bezirksleitungskreis. Schon zuvor war er dort mit seinem brüderlichem Rat und seiner stillen umsichtigen Art erwünscht und in ganzer Treue dabei.
In großer Liebe zu Jesus, der ihn erlöst hat und dem er dienen wollte, war es ihm wie seiner Frau wichtig, dass in ihrem Haus Gottes Wort verkündigt wird, Menschen eingeladen werden zum lebendigen Glauben an Jesus und herzliche Gemeinschaft gepflegt wird.

Pfarrer Steffen Kern

Emil Riehle (*1925 † 2016)

Emil Riehle wuchs in einem frommen, altpietistischen Elternhaus in Gomaringen-Hinterweiler auf. Nach einer Maurerlehre bekam er mit 17 Jahren den Stellungsbefehl. 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft und in das Konzentrationslager Flossenbürg. Im Juni 1946 wurde er entlassen und kam als ein vom Krieg Gezeichneter nach Hause. 1951 heiratete er seine Frau Elfriede, dem Ehepaar wurden zwei Kinder, fünf Enkel und zwei Urenkel geschenkt.

Bis 1970 lebte Emil Riehle in einer eher distanzierten kirchlichen Tradition. Doch der Tod seines gläubigen Vaters war ihm der Anstoß, in seine Fußstapfen zu treten und in der Altpietistischen Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen. Von 1970 bis 2005 leitete er die Gemeinschaft im Ortsteil Hinterweiler in großer Treue und im Segen Gottes. Seine Wortverkündigung war geprägt von den vielfältigen, meist schweren Lebenserfahrungen.
Er konnte spannend erzählen und das Evangelium Mut machend verkündigen. Seine den Menschen zugewandte, offene und herzliche Art war einladend. Von 1980 bis 1997 kam noch das Amt des Bezirksbruders dazu, das er mit allem Einsatz an Zeit, Kraft und Liebe begleitete.

Auch nach Abgabe seiner Ämter hat er die Veranstaltungen der Apis treu besucht und in einem Hausgebetskreis die Gemeinschaftsarbeit begleitet. Er machte noch zahlreiche Besuche bei Alten und Kranken, bis ihm vor wenigen Monaten die Kräfte schwanden und er sich nur noch im Haus bewegen konnte. Er war bis zuletzt geistig frisch und nahm regen Anteil am Gemeinschaftsleben. Die Apis in Gomaringen und im Bezirk verdanken Emil Riehle viel, trauern um ihn und sind zugleich getröstet darüber, dass er nun das schauen darf, was er geglaubt hat.

Dieter Meng

Paul Hummel (*1928 † 2016)

Paul Hummel erlebte seine Jugendzeit in den Wirren des zweiten Weltkrieges. In vielfältiger Weise erlebte er, wie er vor dem „Zugriff der Nazis" durch Gottes Güte bewahrt blieb. Eine schwere Krebserkrankung führte Paul Hummel mitten im beruflichen Dasein an den Rand des Lebens. Gott hat Gnade gegeben und ihm Heilung geschenkt.

Aufgewachsen ist Paul Hummel in einem „christlichen Elternhaus", das ihn prägte und wo er auch christliches Engagement erlebte. Nach dem Krieg fand eine Bibelwoche in Heidenheim statt, in der sein Glaube zu einer persönlichen Gottesbeziehung kam. In der Folgezeit kam er zum CVJM, wurde Jungenschaftsleiter, Jugendleiter und Vorstandsmitglied. Bald heiratete er seine Frau Lydia. Dem Ehepaar Hummel wurden zwei Kinder geschenkt und vier Enkel. Der ältere Sohn verstarb vor einigen Jahren.

Über Jahrzehnte setzte Paul Hummel seine Kraft in vielfältiger Weise im Bezirk Heidenheim ein. Erfrischend anschaulich und herzlich konnte er das befreiende, mutmachende, tröstende Evangelium sagen. Er war da, wo immer er gebraucht wurde. Als Rechner, als Chorsänger, als Mitglied über viele Jahre in der Bezirksleitung. Und vor allem: Er war den Menschen zugewandt, offen und herzlich. Paul Hummel war ein Segen. Ein Ermutiger und ein Herzensmensch, dem alle Allüren fremd waren, die er als ehemaliger Direktor einer größeren Firma durchaus hätte haben können. Vielleicht waren es auch die schweren Wegführungen, die ihn bescheiden bleiben ließen. Durch die Erfahrung dieser ist er aber nicht bitter geworden – kein Groll, kein Gram. Innerlich frei, trotz der Erfahrung von viel Belastendem. Gebunden an seinen Herrn Jesus, erfuhr er den reichen Trost im Herzen, die Geborgenheit im Leben und die Zuversicht im Glauben. Die Erfahrung von Vergebung durch Jesus hat ihn zu einem Menschen gemacht, der auch anderen, die an ihm schuldig wurden, vergeben konnte. Das gab ihm eine große und beeindruckende Freiheit im Umgang mit den Menschen.

Pfarrer Steffen Kern

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

ERLEBEN SIE EXKLUSIVE SONDERMODELLE UND WEITERE TOP-ANGEBOTE VOM 10. BIS 30. SEPTEMBER.

NISSAN PULSAR VISIA
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS), TAGESZULASSUNG
• Klimaanlage
• Radio-CD-Kombination mit Bluetooth®-Schnittstelle
• Fahrerinformationssystem mit 5"-Farbdisplay u.v.m.
AKTIONSPREIS: AB € 13.990,–
IHR PREISVORTEIL[1]: € 5.000,–

NISSAN QASHQAI ACENTA
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS), TAGESZULASSUNG
• Klimaautomatik und Sitzheizung vorne
• Fahrerassistenz-Paket
• 17"-Leichtmetallfelgen u.v.m.
AKTIONSPREIS: AB € 19.990,–
IHR PREISVORTEIL[1]: € 4.900,–

Gesamtverbrauch: l/100 km: kombiniert von 5,6 bis 5,0; CO_2-Emissionen: kombiniert von 129,0 bis 117,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: B.
Abb. zeigen Sonderausstattungen. [1]Ersparnis gegenüber unserem Normalpreis für ein nicht zugelassenes Neufahrzeug bei Kauf der Tageszulassung. Angebote gültig bis 30.09.2016.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Sonntag,
2. Okt. 2016
Erntedank

Epheser 2,1-10

Wie Leben neu wird und wer es neu macht

Texterklärung

Der Text beschreibt das Vorher und Nachher im Leben als Christ: tot in Sünden – mit Christus lebendig gemacht; Kinder des Zorns – gerettet durch Gnade; Kinder des Ungehorsams – geschaffen zu guten Werken.
V. 3 Leben ohne Christus: nicht frei, sondern ausgeliefert. Perspektive: nichts verdient als Gottes Zorn.
V. 4 Unvermittelt der Wendepunkt: „Aber Gott“. Er ist unbegreiflich barmherzig. Doppelt betont der einzige Grund: „Seine große Liebe, mit der er uns geliebt hat.“

Vorher – nachher

Die Gemeinde bekommt gezeigt, was sich geändert hat. „Erinnert euch und freut euch“, könnte darüber stehen.

Karl-Hermann Gruhler, Pfarrer,
Laichingen

Vorher

„Ihr wart tot“, in den dunkelsten Farben gemalt. Kein Leben, sondern in Teufels Küche, im Vorhof zur Hölle. Keine Freiheit, schon kein neutraler Raum, sondern von einer dunklen Macht besessen, die euch immer tiefer ins Schlamassel zog. Luther hat uns einmal mit einem Reittier verglichen: Entweder Gott oder sein Widersacher reiten und besitzen uns, ein Drittes gibt es nicht. Es geht nicht um Moral, um gute oder schlechte Menschen, sondern um Besitzverhältnisse. Das ist der Ausgangspunkt. Und: Nichts daran zu ändern. Was sollen Tote auch tun? Das ist unser „Vorher“.

Nachher

Umso leuchtender malt Paulus: Gott hat alles geändert. Er verdammt nicht in die Hölle, er holt heraus. Macht aus Toten Lebende. Die Ostergeschichte wird als unsere Geschichte erzählt. Vorher tot, nachher auferweckt. Vorher ohne Gott, jetzt mit Jesus. Vorher Kinder des Zorns, jetzt von seiner großen Liebe beschenkt. „Selig“: gerettet, aus der Hölle befreit, nach Hause gekommen. Aus nur einem einzigen Grund: Weil Gott so ist und weil er kann. Weil er will, an unsere Gräber kommt, den Sargdeckel öffnet und sagt: Komm heraus ins Leben. Meine Gnade genügt auch für dich. Wer glaubt und getauft wird, wird selig werden. Paulus sagt es hier noch stärker: der ist schon selig. Das gilt schon ganz jetzt. Weil alles an Jesus hängt, dem wir uns anvertrauen dürfen. Das gilt jetzt und für immer allerdings nur, wenn alles an Jesus hängt und feststeht: Nicht aus uns. Er. Er allein. Sein Erbarmen, seine Liebe alleine. Daran kann ich mich klammern und halten.

Verlegenheit. Gehts auch etwas kleiner?

Wie passt dieses große Wort zu meinem kleinen Leben? Bei den meisten Christen sah das „Vorher“ doch nicht so dunkel aus und sieht das „Nachher“ nicht so hell aus. Wie neu ist das Neue denn?

„Nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.“ Doch ich lebe in einer Welt, in der es nur nach Werken zählt, was jemand ist. Sich gut verkaufen ist eine Grundvoraussetzung. Und wer will schon von einem Chirurgen operiert werden, der seinen Doktor nicht mit Fleiß erworben hat?

„Tod in Sünden, aber jetzt mit Christus lebendig gemacht.“ Und trotzdem noch: Liebe, die auf der Strecke bleibt, Weisheit, die fehlt. Ungeduld, Angst, Sorgen, Gier, Geiz, Verbitterung treiben. „Selig, auferweckt und eingesetzt im Himmel.“ Ist es himmlisch, wie wir leben?

Krankheit, die nicht weichen will. Kräfte, die nicht reichen. Die Depression, die nicht weicht. Den Himmel stellen wir uns etwas anders vor.

Jesus macht den Unterschied

Paulus weiß das alles. Man lese nur Kapitel 5 und 6. Was also meint er dann? Er meint: Jesus macht den Unterschied, nicht unsere Lebensumstände. Leistungsforderungen, Leid, Niederlagen sind weg. Aber er ist bei uns, in uns und um uns herum, und das hebt uns aus jeder Hölle. Er geht mit. Wir sind nicht mehr geritten. Er hat Liebe und Stärke genug, um aus der Verlorenheit zu retten. Mit dem Rest wird er auch noch fertig. So oder so. Jetzt oder später.

Wenn wir nur ihn im Blick haben. „Sein Werk ist es, alleine Gott.“ Seine Gnade genügt. Daran hängt das neue Leben. An ihm allein. Und dann mutig mit ihm den neuen Tag wagen. Im Wissen: Er ist da. Er hat alles vorbereitet, was nun dran ist. Er hat Liebe und Stärke genug, für die Arbeit, fürs Gelingen und wo wir scheitern. Ein weiser Mann sagte einmal: „Wenn Gott beteiligt ist, hat alles, was er anfängt, sein gutes Ende schon in sich.“

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo und warum können wir „ganz fromm“ den Blick darauf verlieren, dass Jesus alles getan hat? „Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken.“
- Wie wirkt sich das dann aus in unserem Blick und Umgang: mit Gott, mit uns selbst, miteinander und denen „draußen“?
- „Aus Gnade“ konkret: „Mein Sein ist entscheidend, nicht mein Haben, Können oder Ruf.“ „Ich bin ein geliebtes Geschöpf, von unendlichem Wert, für die Ewigkeit bestimmt.“ „Gott sucht nicht meine Perfektion, sondern meine Bereitschaft.“ – Kann ich das hören?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Bibelwort-Schätze sammeln – s. Erklärung am 18.8. oder im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de. Heutige Lernverse: Eph 2,8-9(+10).
- Paulus beschreibt einen deutlichen Gegensatz zwischen vor der Hinwendung zu Jesus und nachher. Wir versuchen dies mit einer Beispielgeschichte deutlich zu machen – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- Die beste Botschaft der Welt in einer Sprache, die jeder versteht: Anhand eines „wortlosen Büchleins“ kann man anschaulich erklären, wie wir aus unserer Verlorenheit erlöst werden können – ebenfalls im Internet zu finden.
- Zu V. 10: „denn wir sind sein Werk …“ – hier steht im griech. poimäa, das Grundwort für Poesie / Gedicht. – Mein Leben, ein Loblied/-gedicht auf Gott?! Wie könnte das aussehen? ➞ Wer schreibt bis zum nächsten Mal einen Lobreim, der Gottes Größe oder Liebe preist?

Lieder: Monatslied „Jesus, der du bist alleine“ GL 152 (EG 252), GL 297 (EG 355), GL 350 (EG 354)

istockphoto © Rawpixel Ltd

Sonntag,
9. Oktober
2016

Epheser 2,11-22

Einheit durch Christus

Texterklärung

Unbeschnitten (Heiden) (V. 11): Die Beschneidung der Vorhaut eines Knaben am 8. Tag nach der Geburt ist für Juden ein Gebot Gottes (1Mo17). Es ist ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Gottes-Bund. Unbeschnittene Männer mit ihren Familien sind vom Gottes-Bund ausgeschlossen.
Gesetz und Satzungen (V. 14-15): Durch das Blut Christi, durch seinen Tod und die Auferstehung hat er das Gesetz mit allen menschlichen Satzungen erfüllt und aus Juden und Heiden eine Einheit hergestellt.
Eckstein (V. 20): Durch seine Lage gibt der Eckstein die Richtung des Hauses vor und verbindet gleichzeitig zwei

Karl-Dietrich Opitz, Pfarrer i.R.,
Crailsheim

Hauswände. Das Bild „Christus der Eckstein“ zeigt, dass die Verschiedenheit von Juden und Heiden in und durch Christus zur Einheit gebracht wird.
Tempel (V. 20-21): Das Fundament des geistlichen Tempels ist das Wort Gottes. Das Ziel ist die Anbetung Gottes durch die alten und neuen „Hausgenossen“ (Juden und Heiden). So kann der Tempel, die Gemeinschaft mit Gott in Christus wachsen.

„Die Stellung der Heiden ohne Christus“

Leben ohne Christus (V. 11-13)
Wäre es nach dem Willen der Pharisäer und Schriftgelehrten gegangen, wären sie unter sich geblieben, denn eine Religionsvermischung bringt nichts Gutes. Die Heiden und damit auch wir Europäer wären heute noch von dem Bund Gottes mit Abraham ausgeschlossen. Wir hätten als Heiden keine Chance. Darum wurden die Heiden von den Juden verächtlich Unbeschnittene genannt. Der Apostel Paulus beschreibt ihr Leben als tot, ihr wart tot durch eure Sünden (Eph 2,1). Die Heiden wurden als tot erachtet, weil sie nicht auf den Messias (Christus) warteten. Sie hatten keinen Anteil an der Gemeinde Israels, keine Zusicherung der Verheißung, sie waren ohne Hoffnung und ohne Gott. In einem Bild von heute gesprochen: ihr Asylantrag wurde abgelehnt, sie hätten kein Bleiberecht und würden abgeschoben werden.

„Aber Juden und Heiden werden ein Leib in Christus“

Zusammen sind wir ein Leib (V. 14-18)
Das Sterben Christi ist ein schöpferischer Vorgang. Er schafft nicht nur den neuen Leib, die Gemeinde, in der Juden und Heiden einander als Glieder dienen und gemeinsam Gott loben, sondern er sorgt auch dafür, dass der Leib wächst. Seither sind die Heiden nicht mehr von der frohen Botschaft, dem Evangelium, ausgeschlossen. Nun hat Gott selber den Zaun der Trennung abgerissen. Gott selber hat die Feindschaft mit uns beigelegt. Durch das Blut Jesu sind wir mit ihm versöhnt, Heiden und Juden können eins werden. Als äußeres Zeichen empfangen wir Christen die Taufe, die dem Glaubenden den Weg in den Gottes-Bund öffnet. Wenn wir das erleben, haben wir es verstanden, dann können wir singen: Er ist unser Friede. In Afrika bekennen Christen gerne, wenn sie einen anderen Christen treffen: „Wir haben die gleiche Blutgruppe – denn wir sind durch sein Blut erlöst!“

„Die Gemeinde als Familie und Tempel Gottes“

Der neue Gottes-Bund als lebendiger Tempel (V. 19-22)
Wir müssen uns fragen lassen, ob wir bereits dazu gehören? Aber wenn wir dazu gehören, haben wir – im Bild gesprochen – Teil an dem einen Leib Jesu. Dann gehören wir zu seiner Gemeinde und sind Gottes Hausgenossen. Zu diesem Bild der Familie gehörten bereits die Propheten des Alten Testaments und die Apostel des Neuen Testaments. Zu dieser Familie dürfen alle gehören, die Jesus anerkennen und lieb haben. Jesus vollbrachte für uns ein einmaliges, makelloses Opfer. So entsteht ein neuer Tempel Gottes, ein geistlicher Tempel. In ihm ist Jesus beides: Fundament und Eckstein. Durch ihn ist der neue Tempel ein ständig wachsender Tempel, in dem wir unsrem Herrn nahe sind im Geist.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Begrenzen wir die Zahl der möglichen Hausgenossen gedanklich und grenzen sie aus?
- Ist es uns ein Anliegen, dass das Haus voll werde, sind wir im Herzen missionarisch gesinnt?
- Betrachten wir unsere Taufe als Siegel für Jesu Tod und Auferstehung zu einem Leben als Gottes Hausgenossen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Bibelwort-Schätze sammeln – s. Erklärung am 18.8. oder im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de. Heutige Lernverse: Eph 2,(17-)19.
- Unser Text spricht von Fremden und Hausbewohnern. Durch Jesus kann jeder zu den Mitbewohnern gehören, auch wir! Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich zwei Skizzen dazu.
- Wie gehen wir heute mit Fremden um? Bauen wir Zäune oder öffnen wir Türen, damit sie auch Jesus kennen lernen können? Unter ↗ www.msoe.org/shop/ (Mission für Südosteuropa) z.B. gibt es Verteilkalender in vielen Sprachen und anderes.
- Zu V. 20-22: Wir lassen aus bunten Legosteinen ein Haus bauen. Alle gehören dazu! Dazu singen wir: „Gott baut sein Haus, Stein auf Stein …“, GL 206.
- Wir könnten eine Tauferinnerung feiern (Taufbilder, Sprüche und Kerzen mitbringen).

Lieder: Monatslied „Jesus, der du bist alleine“ GL 152 (EG 252), GL 210 (EG 250), GL 337, GL 354 (EG 400), GL 362 (EG 401), EG 367 (EG 407)

Sonntag,
16. Oktober
2016

Epheser 3,1-13
Lasst euch durch nichts und niemand drausbringen

Texterklärung

Die Überschrift in der Lutherbibel könnte einen verleiten, in eine Richtung zu denken, die Paulus nicht im Blick hat. Paulus geht es nicht um sich und sein Apostelamt, sondern um die Gemeinde. Sein Anliegen ist, dass die Gemeinde erkennt, was Gott in der Gemeinde geschaffen und geschenkt hat und sich nicht dadurch drausbringen lässt, wie es Paulus geht.

In dem, was Paulus bisher im Epheserbrief geschrieben hat, lag sein Fokus auf dem Werk Gottes in Christus und an seiner Gemeinde. Die Christen in Ephesus sollen sich als das Werk Gottes durch Christus erkennen. Und daran soll sich nichts ändern durch das, was Paulus gerade erlebt und für die Gemeinde unverständlich ist: seine Gefangenschaft. Der Textabschnitt ist also vom Schlusssatz her zu bedenken: „Darum bitte ich, dass ihr nicht müde werdet wegen der Bedrängnisse, die ich für euch erleide, die für euch eine Ehre sind."

Gerhard Schmid, Gemeinschaftsprediger, Kirchheim

Dazu klärt Paulus

1. Die Gewaltverhältnisse (V. 1)

Nicht Menschen haben Paulus die Bande angelegt, auch wenn er in menschlicher Gefangenschaft ist, sondern er ist „der Gefangene Christi Jesu". Wie er seine Arbeit im Gehorsam gegenüber Jesus tat in der Gewissheit, dass Christus ihn sendet und leitet, so war er in seinem Leiden überzeugt, dass Christus ihn auf diesen Weg gestellt hat und er die Ketten nach seinem Willen trägt.

2. Seine Stellung als Apostel (V. 2-7)

Paulus versteht sich und sein Amt als ein Geschenk der Gnade Gottes. Die Gnade Gottes hat ihn zum Apostel der Heiden gemacht. Er ist abhängig von Christus und angewiesen auf seine Gnade. Alles ist das Werk Gottes. Was er ist und weiterzugeben hat, hat er durch Gottes Geist empfangen (V. 5). Und alles zielt ab auf das Geheimnis Christi, „nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium". Und damit zielt alles auf die Gemeinde selbst hin. Deren Diener ist Paulus durch die Gnade Gottes geworden (V. 7).

3. Die Bedeutung der Gemeinde (V. 3-12)

Die durch das Schicksal von Paulus erschütterten Christen sollen erkennen, was Gott in der Gemeinde Jesu geschaffen hat und was für einen bleibenden Wert sie für alle Zeiten hat. Die Gemeinde ist ein Geheimnis Gottes, das Gott in früheren Zeiten verborgen, jetzt aber offenbar gemacht hat. Und dieses Geheimnis war nicht nur den Mächten und Gewalten der damaligen Zeit und der unsichtbaren Welt verborgen, sondern es ist auch heute verborgen, wenn es nicht offenbar gemacht wird. Es wird offenbar gemacht durch das verkündigte Evangelium und die Gemeinde. Und damit bekommt die Gemeinde Jesu einen Stellenwert, der weit über das hinausgeht, was wir als Christen vor Augen haben.

Die Gemeinde Jesu und damit der „unausforschliche Reichtum Christi, den Gott in seinem Christus ans Licht gebracht und ausgeführt hat" (V. 8+9), beinhaltet, dass „die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind." Die Gemeinde, die Gott in Christus geschaffen hat, ist das Ziel von Gottes Handeln und die Erfüllung von „Gottes geheimem Ratschluss". Das ist es, was Paulus den angefochtenen Christen in Ephesus und uns vor Augen stellt.

Fazit und Schluss

Was auch immer in dieser Welt und Zeit und mit der Gemeinde Jesu und einzelnen Christen geschieht, wie viel Schmerzliches wir da erfahren und erleben müssen, eins bleibt bestehen: Die Gemeinde Jesu ist das Ziel und die Erfüllung von Gottes Ratschluss. Das sollte uns nicht überheblich machen, aber dankbar und gewiss, dass wir im Fokus von Gottes Handeln stehen, so dass wir uns von nichts und niemand drausbringen lassen sollten. Nicht das, was wir vor Augen haben, soll uns in unserem Glauben und Christsein bestimmen, sondern das, was Gott durch Christus und seinen Geist an uns und seiner Gemeinde getan hat und tut. Wir sind ein „Geheimnis Gottes" und durch uns will Gott seinen „geheimen Ratschluss" aller Welt kundtun. Damit haben wir als Christen und christliche Gemeinde einen bleibenden Wert und eine bleibende Bestimmung.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was erschüttert uns in unserem Glauben und lässt uns an unserem Christsein zweifeln?
- Auf was schauen wir und von woher lassen wir unsere Gefühle und Gedanken bestimmen, wenn wir etwas nicht verstehen?
- Was bedeutet uns unser Glaube und die christliche Gemeinde so ganz persönlich?
- Was würde uns fehlen, wenn wir nicht zu einem Kreis von Christen dazugehören würden und dort unser Zuhause hätten?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Bibelwort-Schätze sammeln – s. Erklärung am 18.8. oder im Internet unter www.impulse.die-apis.de. Heutige Lernverse: Eph 3,14-17.
- Was ist der Unterschied zwischen einem Rätsel und einem Geheimnis? Paulus spricht hier vom „Geheimnis Gottes". Im Internet unter www.impulse.die-apis.de finden sich einige Impulse dazu.
- An Jesus glauben ist wie ein Geheimnis lüften oder einen ganz großen Reichtum entdecken. Wir tragen zusammen: Was ist für mich kostbar, was freut mich besonders an meiner Beziehung zu Jesus? Die Lösung kann in ein Schaubild (siehe Internet unter www.impulse.die-apis.de) eingetragen werden.

Lieder: Monatslied „Jesus, der du bist alleine" GL 152 (EG 252), GL 2 (EG 410), GL 280 (EG 409), GL 283

Sonntag,
23. Oktober
2016

Epheser 3,14-21

Erfüllt mit der Gottesfülle

Texterklärung

Es geht um zwei spezielle Weisen des Gebetes: Die Anbetung Gottes und die Fürbitte. Anbetung bedeutet: Ich sage Gott: Du bist groß und schön, weit und herrlich. Der Ton, mit dem wir Gott anbeten, ist der Tonfall des Staunens. Die Fürbitte hat in diesen Versen v. a. ein Anliegen: Euer Glaube soll wachsen! Das nachfolgende Gebet fasst den Inhalt des Textes in einfacher Weise zusammen.

Paulus betet Gott an:
Gott, Du bist unser Vater!
Gott, Du bist stark und wirkst in allem!
Gott, Du bist herrlich – unendlich reich!

Dieter Kern, Pfarrer,
Güglingen

Gott, in Christus bist Du selbst gegenwärtig!
Christus, Du wohnst in unseren Herzen!
Christus, in Dir sind wir eingewurzelt!
Christus, Deine Liebe ist ein weiter Raum!
Deine Liebe übertrifft alles, was wir denken und uns wünschen können!
Christus, Deine grenzenlose Macht wirkt in uns!
Paulus bittet für uns:
Christus wohne in euch!

Auf den Knien (V. 14)

Paulus weiß, was der Mensch ist. Und er weiß, wie Gott ist. Das kann man mit gesprochenen Worten ausdrücken oder mit „Leibworten“. Die Geste des Kniens ist sehr ausdrucksstark (vgl. der Kniefall von Willy Brandt 1970 beim Besuch im ehemaligen Warschauer Ghetto vor dem Denkmal der Opfer des Nationalsozialismus).

Paulus kniet vor Gott und bringt damit zum Ausdruck: Gott, Du bist Gott und ich bin ein Mensch. Du bist heilig und groß. Ich bin sterblich und klein. Gott, Du allein kannst alles. Gott, mein Leben und meine Kraft – alles hast Du mir geschenkt. Gott, von Deiner Güte lebe ich.

In Lukas 5,8 wird von Petrus Ähnliches berichtet. Er fällt vor Jesus auf die Knie und sagt zu Jesus: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“. Sünde meint in diesem Zusammenhang kein moralisches Fehlverhalten, sondern die Einsicht: Vor diesem heiligen starken Gott bin ich nur ein kleiner Mensch.

Gottes Herrlichkeit (V. 15-16)

Paulus beschreibt Gott als Vater über alles. Das Wort „alles“ ist im Epheserbrief ein Schlüsselwort. Es wird fast zwanzig Mal verwendet. Paulus will mit diesem Wort zum Ausdruck bringen: Es gibt nichts, was nicht von Gott bestimmt wird. Er ist in allem wirksam und anwesend.

Das andere Schlüsselwort ist die „Herrlichkeit Gottes“. Wir können uns das bildlich so vorstellen: Von Gott geht ein strahlender Lichtglanz aus. Sein Ansehen leuchtet in die ganze Welt hinein.

Die Fürbitte: Euer Glaube soll wachsen (V. 16-19)

Wenn wir für andere Menschen beten, bitten wir oft um Gesundheit, gutes Gelingen der Aufgaben oder um innere Haltungen (z.B. „Schenk ihm Dankbarkeit und Friede im Herzen!“). Sehr viel seltener bitten wir Gott: „Schenk ihnen einen eigenen Glauben!“ Aber genau darauf legt Paulus nun seinen Schwerpunkt. Dafür verwendet er folgende drei Bilder:

1. In einem Haus wohnen = Ich bin von Gott bewohnt. Gott erfüllt mein Lebenshaus mit seiner Anwesenheit.
2. Die Wurzeln einer Pflanze im Erdboden = Ich wachse in Gott hinein. Ich bin fest mit Gott verbunden, stecke sozusagen ganz fest in Gott selber.
3. Fundament eines Hauses = Mein Lebenshaus steht auf Grundmauern, die im Erdreich Gottes eingemauert sind. Gott trägt mich.

Ich weiß nicht, ob uns klar ist, wie radikal hier Paulus ist. Er bittet nicht, dass wir ein bisschen mit Gott erfüllt werden. Paulus geht viel weiter. Er bittet: Die ganze Gottesfülle soll in uns sein. Die ganze Breite, Länge, Höhe, Tiefe Gottes soll in uns sein. Die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft, soll in uns sein.

Doxologie: Dank und Anbetung (V. 20-21)

Paulus beschließt sein Gebet mit einem Lobpreis, einem „Ehre sei dem Vater“. Im Gottesdienst singen wir das auch jedes Mal nach dem Psalm. Aber ich habe oft den Eindruck, dass wir nicht recht wissen, was wir da singen. Vielleicht singen wir es nächsten Sonntag intensiver, wenn wir uns daran erinnern, mit welcher Wucht Paulus hier von Gott singt. Man könnte auch sagen: Das letzte Wort heißt immer: „Gott, Du bist groß!“ Seine Macht ist unendlich. Sie überschreitet unser Denkvermögen bei weitem. Und seine Macht wirkt in uns! Das gilt immer, heute und morgen und für ewige Zeiten.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Jeder sucht sich von den drei Bildern aus Vers 17 eines aus und erzählt den anderen, was ihn an diesem Bild persönlich anspricht.
- Über welche Dinge habe ich in letzter Zeit gestaunt?
- „Gottes Fülle wohnt in uns! – Gottes Herrlichkeit ist schon Gegenwart.“ Was sagen wir zu dieser These des Paulus?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Bibelwort-Schätze sammeln – s. Erklärung am 18.8. oder im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de. Heutige Lernverse: Eph 4,(1-2)+3-6.
- Zu V. 18+19: Wir malen ein großes Herz auf ein Plakat und schreiben darüber: „Die Liebe Gottes in Jesus erkennen.“ Anschließend sammeln wir in Stichworten, wie Jesus seine Liebe zeigt und schreiben sie in das Herz.
- Zu V. 16: Wir bringen eine Packung Kaba (oder ähnliches) mit und lesen einige Werbe-Slogans dazu vor, die man auf ↗ www.slogans.de findet. Kaba macht anscheinend fit und stark. Wie aber wird man „stark am inwendigen Menschen“? (Gott darum bitten, Bibel lesen, Jesus und den Heiligen Geist wirken lassen ...)

Lieder: Monatslied „Jesus, der du bist alleine“ GL 152 (EG 252), GL 156 (EG 251), GL 227 (EG 328), GL 232 (EG 324), GL 387 (EG 379), GL 616 (EG 408), GL 629 (EG 449)

Sonntag,
30. Oktober
2016

Epheser 4,1-16

Ein Gott für alle

Texterklärung

„Ein Gott und Vater aller“ – Widerspruch bleibt nicht aus und ist angesichts einer nicht zu erfassenden Zahl von Gottheiten, die heute von Menschen verehrt werden, auch nachvollziehbar. Manche verweisen darauf, dass selbst in der Bibel von anderen Göttern gesprochen wird. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir (2Mo 20,3)“, lege doch den Schluss nahe, dass es andere Götter geben muss. Doch wird dabei übersehen, dass der Gott Israels nicht an eine Gottheit denkt, die es wirklich gibt und Leben schaffen kann, sondern an tote Götzen, erschaffen von Menschenhand (5Mo 4,28; Hos 4,12; Hab 2,19). Andere weisen darauf hin, dass im AT von Gott in der Mehrzahl gesprochen wird (über 1000 „elohim“ – Plural von „el“ = Gott). Doch dieser Plural-Gebrauch ist kein Beleg für andere Gottheiten, sondern ein feiner Hinweis auf Gott, der in drei Personen erfahren werden kann. Außerdem wird „elohim“ meistens in Verbindung mit Singular-Artikel und einem Singular-Verb verwendet. Der jüdische Hauptsatz in 5Mo 6,4 lautet darum so: „Höre, Israel: Der Jahwe ist unser Elohim (=Götter), der Jahwe allein.“ Es ist ein Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Hermann Josef Dreßen, Studienleiter, Malmsheim

Ein Band für alle (V. 1-6)

Paulus fordert die Gemeinde Jesu nicht auf, das Band des Friedens herzustellen. Seit Pfingsten besteht es und wird von allen erfahren, die zu Jesus gehören. Die Apostel damals erlebten eine vollkommen neue Verbindung und Beziehung zu Menschen, die wie sie den Heiligen Geist empfangen haben. Jesus hat ein Band des Friedens gestiftet. Damals wie heute besteht eine Herausforderung darin, das Band nicht zu eng zu machen und durch selbst erdachte Auflagen den Zugang zur Gemeinde und zum Glauben zu erschweren (vgl. Apg 15,28ff.; Kol 2,16). Sollten wir unserem Herrn Jesus im Weg stehen wollen, wenn er Sünder zur Umkehr ruft? Andererseits kann das Band auch zu weit gemacht werden. Sünde sollte nicht geduldet oder verharmlost werden. Menschen, die frei vom Gesetz geworden sind (Röm 7,6), leben deshalb nicht im Halbdunkel, sondern sollten ihrer Berufung würdig leben (4,1). Wenn Liebe von Gott kommt, wird sie nicht der Wahrheit des Evangeliums widersprechen können.

Eine Gabe für alle (V. 7-16)

Eine Gabe, die allen Gläubigen zuteilwird und denen, die sie sich noch schenken lassen werden, ist die Gnade der Erlösung (vgl. Eph 1,7; 2,8; Röm 3,24). Das Geschenk des Glaubens bleibt für jeden Christen ein immerwährender Grund, Jesus Christus von ganzem Herzen dankbar zu sein. Nicht mein Einsatz und meine Anstrengungen haben mir den versöhnten Zugang zu Gott verschafft. Es ist und bleibt Gabe Gottes. Kein Christ kann darum sagen: Ich bin bei der Gabenzuteilung nicht berücksichtigt worden. Die wichtigste Gabe haben wir alle.

Aber es gibt noch andere Gaben von Gott. Paulus nennt die Berufung zu Aposteln und Propheten. Jedoch besteht ein Unterschied: Besonders die erstgenannte Gabe ist nicht zeitlos, sondern wurde vom Herrn in der Gründungsphase der Gemeinde Jesu gegeben. „Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten …“ (Eph 2,20) – dieser Grund ist für immer gelegt. Darum werden keine neuen Apostel berufen. Auch ist durch Vollendung der Bibel das prophetische Wort vollkommen und der Heilsplan Gottes mit dieser Welt liegt fest. Aber es braucht prophetisches Reden, damit Gemeindeleitungen unterstützt werden in der Scheidung der Geister und ermutigt werden, dem Auftrag Jesu zur Missionierung der Erde immer neue Priorität zu geben.

Paulus benennt weitere Berufungen und Begabungen für die Gemeinde Jesu: Evangelisten, Hirten und Lehrer. Wahrscheinlich muss hier nicht unmittelbar an hauptamtliche Berufungen gedacht werden. Vielmehr können wir davon ausgehen, dass Jesus viele Christen mit der Gabe bedacht hat, anderen Menschen den Weg zum Heil zeigen zu können und sie zu begleiten in Liebe und mit Geduld. Und sicher hat er auch daran gedacht, dass junge Gläubige Hilfe benötigen, um im Glauben wachsen und fest bleiben zu können.

Egal, wie wir nun begabt worden sind, für uns alle bleibt sinngebend, Jesus Christus ähnlicher zu werden, weil er das Haupt der Gemeinde ist (V. 15).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie kann das Band des Friedens in unseren Gemeinden und Gemeinschaften neu erfahren werden?
- Wie können wir zwischen natürlichen und geistlichen Gaben unterscheiden? Wie können Gottes Gaben erkannt und gefördert werden?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Bibelwort-Schätze sammeln – s. Erklärung am 18.8. oder im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de. Heutige Lernverse: Eph 4,15-16.
- Zu V. 1f.: „Adel verpflichtet“ sagt man. In dem Film „Plötzlich Prinzessin“ wird das anschaulich deutlich. Vielleicht kann ein Auszug daraus gezeigt werden? → Weil wir zu Jesus gehören und dadurch Gottes-/Königskinder sind, dürfen und sollen wir auch entsprechend leben!
- Einheit in der Vielfalt: Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich zwei Skizzen als Anregung, die in ähnlicher Weise gemeinsam gestaltet und bedacht werden könnten.

Lieder: Monatslied „Jesus, der du bist alleine“ GL 152 (EG 252), GL 188 (EG 221), GL 209 (EG 253), GL 433

Inklusion – Schönblick – mittendrin

(sogenannte) „geistig behinderte Menschen“ gestalten Familienfreizeit der Apis am Schönblick mit

„Olla kalla, alles wird gut“, so schallt es aus dem Seminarraum, in dem sich etwa 80 Personen zwischen 0 und 84 versammelt haben. Die Familienfreizeit über die Faschingstage der Apis unter der bewährten Leitung von Kurt Stotz blickt auf „inklusive“ Freizeiten zurück, die maßgeblich von der Band tri☺H mitgestaltet werden. (Sogenannte) „geistig behinderte Menschen“ in einer „normalen“ Familienfreizeit, wie funktioniert das? Ganz einfach – im voneinander Lernen und Bereichern in Stärken und Schwächen. Dies geschieht hier in besonderer Form über die Musik und die ausgelassen ansteckende Lebensfreude von Schlagzeuger Farid und Mundharmonikaspezialist Uwe. Die beiden Sunnyboys bilden mit ihren Mentoren Jürgen und Christa Weiss das tri☺H. Ihre Ausstrahlung auf der Bühne und im täglichen Miteinander ist so ansteckend, dass hier niemand nach „Inklusion“ oder sonstigen (befremdlichen) Begriffen fragt. Es ist das „normale“ Miteinander, von dem Jung und Alt profitieren. Es ist die Einzigartigkeit, in der Gott uns geschaffen und zusammengeführt hat – einfach, ansteckend, ehrlich und herzlich! Ein wirklich „alternatives Faschingserlebnis“ voller Begeisterung und Freude über unseren großen Gott. Herzliche Einladung für das kommende Jahr: Wir feiern vom 24.02.-28.02.2017!

Weitere Infos zu dieser und ähnlichen Freizeiten gibt es im neuen Urlaubsprospekt, der zum 1. November erscheint.

Israel live

Studienreise nach Israel
vom 19. bis 26.2.2017

mit Günter Blatz, Anke Pflugfelder und einem Bibellehrer von Zedakah in Shavei Zion

Ein Sonderprospekt ist ab Oktober erhältlich!
Kontakt: a.pflugfelder@die-apis.de oder
Tel. 0711/96001-20

Ganz herzliche Einladung zur

Eröffnungsveranstaltung der Christlichen Musikakademie in Stuttgart

am 16.10.2016 ab 19:00 Uhr
in der Liederhalle Stuttgart.

19:00 Uhr Festakt zur offiziellen Eröffnung mit Prof. Dr. H.-J. Eckstein, Hartmut Steeb, Rudolf Westerheide, Steffen Kern, u.a.
Moderation: Christoph Zehendner

20:20 Uhr Eröffnungskonzert
mit Albert Frey & Winnie Schweitzer, Beate Ling & Michael Schlierf, David & Friedemann Meussling sowie Freunde, Dozenten und Studenten der Christlichen Musikakademie.

Der Eintritt ist frei.

Weitere Infos unter:
www.christliche-musikakademie.de

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr... Kataloge gratis.
Erfrischende Neuheiten
www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0
Anzeige

Persönliches

75. Geburtstag

Friedrich Förster, Crailsheim-Tiefenbach, Mitglied im Bezirksleitungskreis (Crailsheim)

80. Geburtstag

Hans-Dieter Gebhardt, Metzingen, Pensionär

Geburten

Mia Hope, Tochter von Hans-Georg und Mirjam Kirn, Egenhausen
Emilia, Tochter von Martin und Stefanie Link, Pliezhausen
Jayda Grace, Tochter von Philipp und Navina Ries, Reutlingen
Désirée Anna Maritta, Tochter von Reiner und Dorit Kolb, Merklingen
Finn, Sohn von Jonathan und Rebecca Häfele, Treuchtlingen
Jael Elia, Sohn von Heiko und Rebekka Bahlinger, Nufringen
Nerija Dorothea, Tochter von Matthias und Franziska Dombacher, Aalen-Hofherrnweiler
Liam Daniel, Sohn von Noah und Bianca Stütz, Vordersteinenberg

Hochzeit

Christoph Greulich, Metzingen, und Anja Straub, Metzingen

Eiserne Hochzeit

Ottmar und Gerda Deyle, Reutlingen-Rommelsbach

Diamantene Hochzeiten

Theodor und Marlies Fuhr, Pfullingen
Gotthilf und Hannelore Stöhr, Beihingen
Heinz und Hilde Schweizer, Reutlingen

Goldene Hochzeiten

Artur und Erika Podolski, Pfalzgrafenweiler
Ulrich und Emma Renz, Pfalzgrafenweiler
Gerhard und Gertrud Waidelich, Nagold
Richard und Eva-Maria Kuppler, Herrenberg
Klaus und Waltraud Südland, Aalen-Mantelhof

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 2Thes 3,3: „Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“

Heimgerufen

Melitta Schulz-Wildenhain, Altensteig-Walddorf (94 Jahre)
Paul Hummel, Heidenheim (88 Jahre)
Frida Scheu, Rosengarten-Westheim (86 Jahre)
Helene Waibel, Hellershof (89 Jahre)
Hilde Bechstein, Rotenhar (77 Jahre)
Brigitta Nonnenmann, Wurmlingen (57 Jahre)
Herbert Ehmann, Forchtenberg (81 Jahre)
Johannes Schröder, Heidenheim (90 Jahre)
Traude Schwarz, Hülben (86 Jahre)
Schwester Frieda Stier, Schwäbisch Hall (93 Jahre)
Elisabeth Lörcher, Neuweiler (87 Jahre)
Schwester Berta Schaible, Simmersfeld (94 Jahre)
Schwester Frida Pfeifle, Stuttgart (92 Jahre)
Rosel Häberle, Stuttgart (82 Jahre)
Doris Wertsch, Horkheim (77 Jahre)
Emil Riehle, Gomaringen (91 Jahre)
Dorothee Pieconka, Bad Urach (89 Jahre)
Monika Engel, Wimsheim (63 Jahre)
Daniel Tröster, Hohenstein-Meidelstetten (39 Jahre)
Elfriede Riesch, Sonnenbühl-Erpfingen (81 Jahre)
Friedrich Beck, Satteldorf (79 Jahre)
Gertrud Holzapfel, Freudenstadt (85 Jahre)
Johanna Kraft, Dürrenmettstetten (81 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Hebr 13,8: „Jesus Christus – gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Ecksteins Ecke

Gemeindeerneuerung

Die Frage ist weniger,
ob wir genug dafür beten,
dass Gott eine Erweckung oder
geistliche Erneuerung schenkt,
sondern vielmehr,
ob wir auch bereit sind,
dass er bei uns persönlich
damit anfängt.

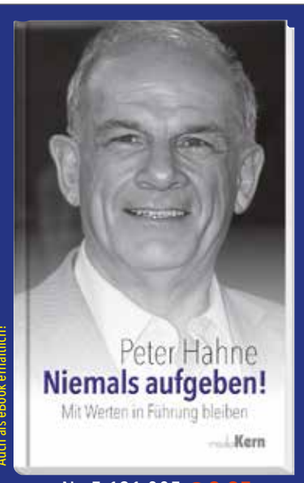
Aus: Hans-Joachim Eckstein: Du bist ein Wunsch, den Gott sich erfüllt hat, SCM Hänssler, 2012, S. 117

„Die Gemeinschaft ist was wert“

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Anzeige



Auch als eBook erhältlich!

... das meistverkaufte christliche Buch 2015!

Nr. 5.121.005 € 9,95

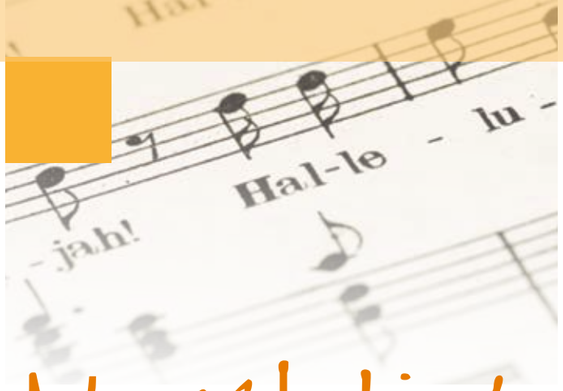
Seit über 50 Wochen SPIEGEL Bestseller

Jetzt aktueller denn je!

Streitschrift gegen Resignation und
für eine Gesellschaft mit **christlichen Werten**.
Greift der **Islam** nach Deutschland?
Was ist uns **heilig**? Was **lehrt** unsere Geschichte?
Wie können wir uns **»wehren«**?

Gehört das Christentum noch zu Deutschland?

mediaKern GmbH im Kawohl Verlag e.K.
46485 Wesel · Blumenkamper Weg 16 · Tel 0281 96299-0 · www.kawohl.de



Monatslied

Liedvorschlag für Oktober 2016

„Jesus, der du bist alleine“ GL 152 (EG 252)

Dieses wertvolle Gebetslied von Gerhard Tersteegen aus dem Jahr 1731 gibt uns wichtige Einblicke in christuszentriertes Denken:

An erster Stelle steht die Verbindung zu Jesus Christus, der Haupt und König der Gemeinde ist! Entsprechend wird gleich in Strophe eins zuerst Jesus als oberste Instanz und Lebensgeber angesprochen.

Sodann geht es auch um seinen Leib, die Gemeinschaft der Heiligen. Diese Glaubensgemeinschaft ist über alle neun Strophen in unterschiedlichen Facetten, die entdeckt werden wollen, wertschätzend im Blick!

Schließlich wird das Glaubenswachstum thematisiert. So wird beispielsweise in Strophe eins, zwei und sieben um Jesu Segen und damit um die Teilhabe an seinem Leben gebeten.

Annegret Schöler-Canal, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe
und wachsen in allen Stücken zu dem hin,
der das Haupt ist, Christus. (Eph 4,15)

Impressum: „Gemeinschaft“ – ZKZ: 083502 - Gemeinschaft; 103. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © vadimguzhva

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Oktober Göppingen, 17:30 Sonntagstreff PLUS (Gottfried Holland)
Mössingen-Öschingen, 14:00 Bezirkstreffen, Kirche
Wimsheim, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Hans-Otto Graser)

6. Oktober Memmingen, 19:30 Bezirksmitarbeitertreffen

7. Oktober Freudenstadt, 19:30 Jugendabend (Mishka Mackova, u.a.)

8. Oktober Freudenstadt, 19:00 Männerabend, Waldcafe (Ulrich Giesekus)
Gomaringen, 20:00 Gemeindeseminar, Kirche (Dr. Klaus-Dieter John)
Gomaringen, 09:00 Frauenfrühstück, Gde.Haus (Dr. Klaus-Dieter John)
Reutlingen, Jungschartag

9. Oktober Freudenstadt, 10:00 Gemeinschaftstag (Ulrich Mack)
Herrenberg-Haslach, 17:00 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Horkheim, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Martin Kuhn)
Sonnenbühl-Genkingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Manfred Nonnenmann)
Wildberg, 14:00 Api-Distrikttreffen, GdeHaus (Pfarrer Dr. Martin Brändl)

10. Oktober Freudenstadt, 19:30 Bibelabend (Wolfgang Günther)

12. Oktober Bernhausen, 19:30 Bezirksbibelstunde, Gde.Haus

14. Oktober Nagold, 19:30 Frauenwohlfühlabend, Zellerstift (Kristina Serra)

15. Oktober Heilbronn, 09:00 Frauenfrühstück (Sigrid Langenscheid)
Memmingen, 16:00 Gesprächsforum

16. Oktober Weinstadt Beutelsbach, 18:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Aalen, 14:30 Bezirkstreffen mit Konzert „immer geliebt“, Martinskirche (Werner Hoffmann)
Crailsheim, 14:00 Herbstkonferenz, Johannesgemeindehaus

16. Oktober Göppingen, 11:00 11-Uhr-Gottesdienst
Hüttenbühl, 11:11 G3-Gottesdienst (Kurt Stotz)
Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst (Jochen Teuffel)
Mössingen-Öschingen, 19:30 ABC - Treff (Dekan i.R. Emil Haag)
Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Friedbert Kuhn)

17. Oktober Hülben, 13:00 Kirchweihmontagstunde, Kirche

19. Oktober Memmingen, 20:00 Männerforum (Dr. Günther Beckstein)
Pfullingen, 19:00 Kindermusical „Wort des Lebens“ Pfullinger Hallen

22. Oktober Reutlingen, Projektchor Probetag

23. Oktober Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
Pfaffenhofen, 15:00 Bezirkstreff, Gde.Haus
Plattenhardt, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus

24. Oktober Memmingen, 14:00 Frauenbezirkstreffen (Schwester Hannelore Geiger)

26. Oktober Memmingen, 20:00 BTS-Abend

29. Oktober Brackenheim, 16:00 Bezirksforum (Günter Blatz)

30. Oktober Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff
Creglingen, 10:00 Sonntagsbrunch
Rexingen, 17:30 Sonntagstreff, Kirche
Wilhelmsdorf, 14:30 Bezirkstreffen mit Abendmahl (Ernest Ahlfeld)

Mehrtägige Veranstaltungen

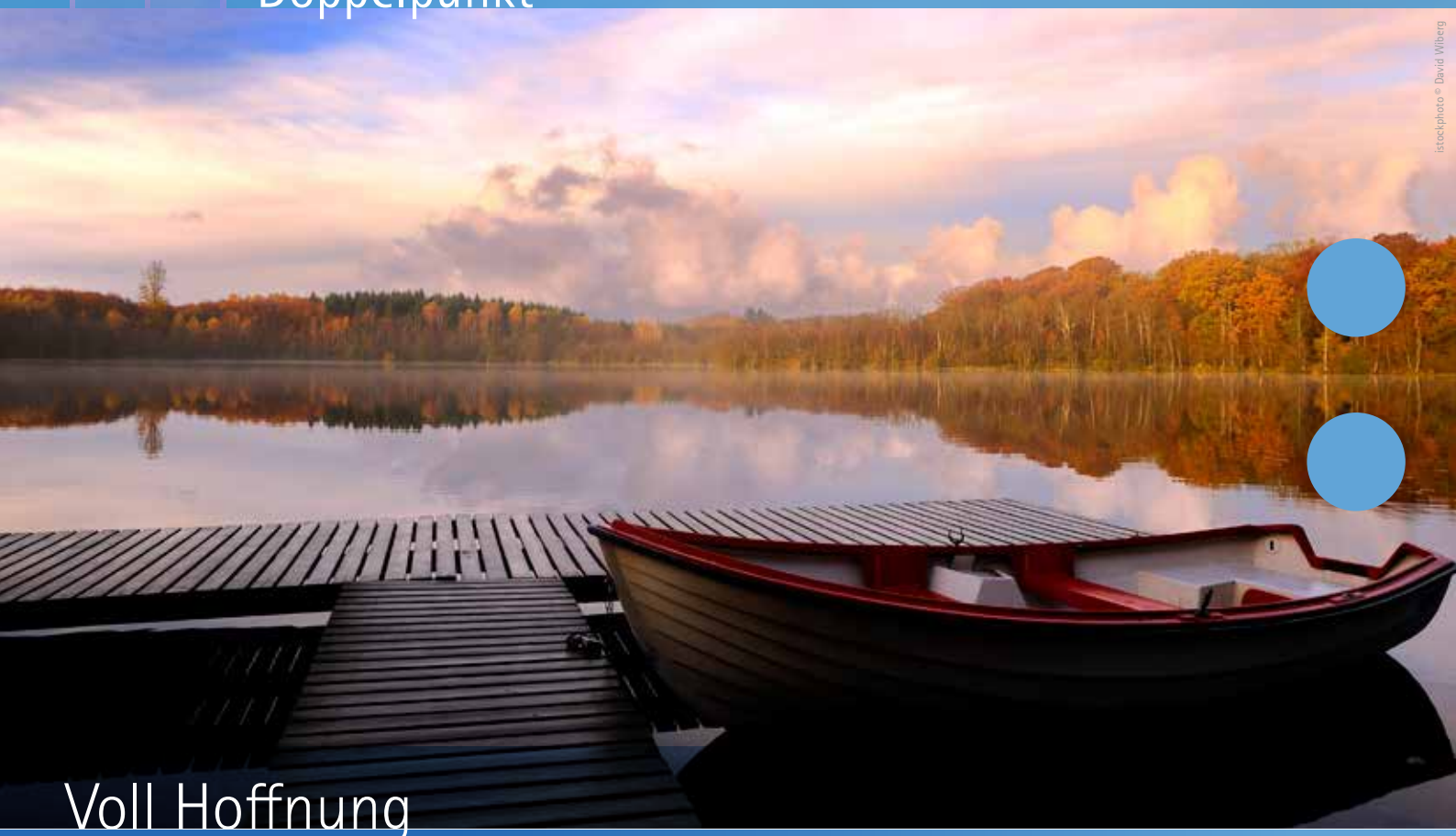
14.-16.10. Rettenbach am Auerberg, Silberburg-gemeindefreizeit, Christl. Gästehaus Lindenhof

19.-23.10. Dornhan, 20:00 ProChrist LIVE, Stadthalle (Steffen Kern)

4.10.-8.11. Göppingen, 19:30 „Quellen, aus denen Leben fließt“ (Glaubenskurs), wöchentlich

6.10.-3.11. Göppingen, 16:30 „Quellen, aus denen Leben fließt“ (Glaubenskurs), wöchentlich

Weitere Angaben finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2016“ sowie im Internet unter: www.die-apis.de


istockphoto © David Wiberg

Voll Hoffnung

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden: Denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt."
Apostelgeschichte 18,10

Ein Mutmach-Wort für Paulus! Ein großes Volk Gottes? Paulus sieht das noch nicht. Aber Gott. Gott sieht, was noch nicht ist. Und er schafft es auch. In die Totenstille ruft Gott sein Lebenswort. Und wo keine Hoffnung ist, weckt er sie. Gott sendet Paulus mitten unter die hoffnungslosen Gestalten. Weil Gott die Nähe der Menschen sucht, kann Paulus es wagen. Weil Gott sich auf Menschen einlässt, hat Paulus Mut. Weil Gott die Menschen liebt, liebt Paulus sie.

Und aus hoffnungslosen werden hoffnungsvolle Menschen. Paulus sieht die Stadt. Er nimmt die Menschen wahr, er hört zu, er nimmt Anteil. Er lernt sie kennen. So wird seine Liebe konkret. Unsere Lage heute ist der in Korinth recht ähnlich. Auch wir leben in einer multireligiösen Gesellschaft. Jeder setzt sich seinen religiösen Flickerlteppich zusammen. Erlaubt ist, was gefällt.

Wie Paulus sind auch wir herausgefordert. Wer Menschen erreichen will, muss sie kennen und lieben lernen. Ich muss mich einlassen auf ihre Ängste, auf Fragen, die mir vielleicht fremd sind, auf die Skepsis von Menschen, die vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben. Wie Paulus, kann ich mich auf Gott verlassen: „Mein Wort und meine Predigt geschahen ... in Erweisung des Geistes und der Kraft." Jesus ist hier, auf den alles ankommt. Er baut sein Reich, seine Kirche, jede Gemeinde. Nicht wir. Er wirkt durch seinen Geist und mit seiner Kraft. Mit Paulus befinden wir uns in guter Weggemeinschaft. Denn er kennt seine Furcht und seine schlotternden Knie, seine körperlichen und psychischen Schwächen. Und er weiß um seinen eigenen kleinen Glauben und seine leeren Hände. Doch Gottes Geist wird sie füllen. Er weckt Glauben in Korinth und an meinem Ort. Er lässt uns Christen zur GmbH werden: zur „Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung". Er berührt die Herzen derer, die er beruft und beauftragt – und lässt Liebe aufblühen.

Mit Paulus unterwegs

Und wenn wir jetzt „mit Paulus unterwegs" sind und Menschen von Gottes Sehnsucht erzählen, so tun wir's mit einer Schwäche für Gottes Kraft. Denn Gottes Kraft bringt Menschen in Bewegung, begeistert sie, bewirkt, dass sich Glaube, Hoffnung, Liebe entfalten können. Gottes Kraft schenkt neue Lebensqualität: sie bewirkt, dass die harte Last der Lebensschuld abfällt und dass Menschen befreit durchatmen und aufatmen können. Eine Schwäche für Gottes Kraft! Da reißt der Himmel auf und neue Perspektiven eröffnen sich.

Jürgen Paschke, Direktor des Theologisch-Pädagogischen Seminars Malche e. V., Porta Westfalica, www.malche.de